

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens)

Redacteur Rudolf Schneider



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Für Einheimische die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei

No. 19.

Landesberg a. W., Sonnabend den 12. Februar 1876.

57. Jahrgang.

Lotterie.

Bei der am 9. Februar fortgesetzten Ziehung der 2. Klasse 153 Pr. Klassenlotterie fielen 2 Gewinne zu 12 000 Mark auf 23 223 48,955 1 Gewinn zu 6000 Mark auf 71 167 2 Gewinne zu 1800 Mark auf 48 962 60 572 2 Gewinne zu 600 Mark auf 44 461 62 118 2 Gewinne zu 300 Mark auf 1,837 7,954

Bei der am 10. Februar beendigten Ziehung der 2. Klasse 153 Pr. Klassenlotterie fielen 1 Gewinn zu 6000 Mark auf 77,904 2 Gewinne zu 300 Mark auf 57 809 73,220

Politische Wochenschau.

10. Februar.

† Hatte der Reichstag von Anfang an die Befürchtungen zu Schanden gemacht, als werde diesmal eine ernstere Spannung zwischen seiner liberalen Majorität und dem Reichskanzler nicht zu umgehen sein, so hat sich dies bis zum Schlusse bewährt. Die Strafrechts-Novelle, für so Viele mit Recht oder mit Unrecht ein Stein des Anstoßes, hat sich Veränderungen gefallen lassen müssen, daß wenig von ihrem eigentlichen Wesen schließlich übrig geblieben ist und ihr eigentlicher Urheber, der Reichskanzler, hat seinen guten Humor bewahrt und seinen Widerstand aufgegeben. Nicht daß seine innerste Ueberzeugung sich gewandelt hätte, aber er will offenbar einen parlamentarischen Konflikt unter allen Umständen vermeiden. Ein solcher paßt ihm nicht zu seiner auswärtigen Politik, und er bedarf andererseits der Unterstützung des Parlamentes gegen den schwerwiegenden Einfluß hochstehender Mächte, die nicht aufhören, seine Stellung zu unterminiren und zu gefährden. Leider haben persönliche Angriffe der schlimmsten Art, speciell gegen Mitglieder der national-liberalen Partei einen nur zu großen Theil der Sitzungen in Anspruch genommen. Die Verleumdungen und Schmähungen, die Angriffe auf die Redlichkeit und Treue hervorragender Führer der Parteien haben eine der ganzen Nation unwürdige Höhe erreicht. Der Haupttrübsal auf diesem Gebiete fällt den Centrumsmännern zu, und die Auslassungen einiger ihrer Mitglieder leisteten in der That das Schimpfliche. Freilich, alle diese Verleumdungen sind nur der Nachhall einer feilen Presse, die nicht nur Männer, wie Bennigsen und Basseler mit Roth bewarft, sondern, auch ihre vergifteten Pfeile auf die Leiter des Staates, wie Camphausen und Delbrück, abschöß, deren Integrität sie sich nicht scheute, zu verdächtigen. Erfreulich war glücklicherweise, daß Fürst Bismarck Gelegenheit fand, wieder einmal eine seiner großen glänzenden Reden zu halten, in der besonders von Bedeutung die vernichtende Kritik war, mit der die Kreuz-Zeitung bedacht wurde. In der That, so lange die preussischen Konservativen nicht diesem Blatte welches noch immer vorgiebt, sie zu vertreten, nicht ein energisches Dementi zuzurufen, wird man sie für geschworene Gegner der Regierung ansehen müssen. Und doch wie Viele, wenn auch konservativ gestimmt, standen sie dennoch zu der Regierung, sind die treuesten Abonnenten, die eifrigsten Leser des feindlich-pietistischen Blattes geblieben! Was werden sie, vielfach den höheren Beamtenkreisen angehörig, nunmehr thun, nachdem der Reichskanzler offen erklärt hat, durch ein derartiges Verhalten mache man sich zu Mitschuldigen und Förderern jener verleumderischen Artikel der Kreuz-Zeitung? Was vor Allem die frommen orthodoxen Pastoren, deren politische Hauptnahrung die Letztere zu bilden pflegt?

Der preussische Landtag, welcher den Reichstag ablöst, hat zunächst den Etat zu beraten. Man hofft, daß derselbe schnell erledigt werden wird. Bei den Provinzial-Dotationen wird noch einmal die Belegung der betreffenden Fonds zur Sprache kommen, anscheinend aber in ziemlich ruhiger, geschäftsmäßiger Weise. Die erste Sitzung hat sich schon bedeutend abgekühlt. Im Uebrigen ist die innere Verwaltung, das Hauptthema zu werden, berechtigt. Die Reform der Städte-Ordnungen wird freilich zu einem Abschlusse noch nicht gelangen, sondern dem nächsten Landtage vorbehalten bleiben, indessen fehlt es nicht an Vorlagen von großer Bedeutung außer dem Etat, so daß der Landtag sein Pensum schwerlich vor Ende Mai erledigt haben dürfte.

Was im Uebrigen unsere inneren Verhältnisse anbetrifft, so steht noch immer der Kampf gegen den Ultramontanismus auf der Tagesordnung, aber ganz anders als früher. Der Staat kann ruhig sein Ziel verfolgen, der Klerus ist des Friedens viel mehr bedürftig, als jener. Natürlich schwirrt es in der Luft von Friedensschluß oder wenigstens Waffenstillstandsgerüchten, ohne daß dieselben aber sehr ernsthaft zu nehmen wären. Die Reise des Kardinal Hohenlohe mag nicht ohne Bedeutung sein — die Broschüre des angeblich „versöhnlichen“ Peter Reichensperger erweist zur Genüge, welche Präintentionen in jenem Lager selbst die Gemäßigteren noch hegen! Seine Vorschläge sind unannehmbar, und es bleibt dabei, daß wir nicht nach Canossa gehen. Inzwischen, wenn alle preussischen

Episkopate erst unter der Verwaltung der Regierung stehen, wenn immer zahlreichere Mitglieder des niederen Klerus sich unterwerfen wird der römische Hochmuth sich wohl endlich zu größerer Nachgiebigkeit bequemen.

An einen Kirchen-Konflikt im eigenen Hause wegen der General-Synode glauben wir nicht. Wir bleiben dabei, daß eine Vereinbarung gefunden werden und die Stellung Falk's unerschüttert bleiben wird.

In der äußeren Politik dominirt noch immer, besonders nach dem neuesten Schritt der Großmächte in Konstantinopel, die orientalische Frage. Die Pforte hat die Vorschläge der Andraffy'schen Note „im Princip“ angenommen. Viel ist damit allerdings noch nicht gewonnen, und wenn die Mächte sich nicht zu einer energischen internationalen Controle aufraffen, wird das alte Schauspiel niemals aufhören.

Rußland ist gerade diese Lage freilich die liebste. Sie giebt ihm Zeit, seine Macht in Central-Asien immer mehr zu befestigen und seine Finanzen, sein Heer- und Eisenbahnwesen zu konsolidiren, um zu gelegener Zeit zuzugreifen.

Oesterreich hätte unzweifelhaft eine größere Energie entfalten sollen und können. Es mußte gelingen, unabhängige Vasallenstaaten zu schaffen, die, wie Serbien und Rumänien, die Erhaltung der jetzigen politischen Lage an der Donau noch am meisten zu verbürgen im Stande waren. In Oesterreich's innerer Politik ist keine neue Wendung zu verzeichnen. Der Parlamentarismus blüht dies- und jenseits der Leitha, ohne neue Errungenschaften zu verzeichnen. Die eigentlichen Kämpfe über den Ausgleich mit Ungarn stehen noch bevor, in ihnen werden die Geister heftig genug auf einander plagen.

Aus Italien dasselbe einförmige Lied von Finanznoth, Korruption, Massenelend und Mißregierung, ohne Aussicht auf baldige Besserung.

In Spanien scheint es nun wirklich mit dem Karlismus zu Ende zu gehen, seine letzten Berg-Besten sind genommen oder schwer gefährdet. Möchte er nur gehen auf Nimmerwiederkehr — das aber ist freilich, so sehr es dem schwergeprüften Lande zu wünschen wäre, nichts weniger als sicher.

Die Eröffnung des Parlaments in England, diesmal durch die Königin in Person, erregt wieder einmal das politische Interesse jenseits des Kanals etwas auf. Die Thronrede bringt uns wenig Neues. Am meisten widmet sie sich der auswärtigen Politik. Die Erklärungen darüber machen doch immer wieder den Eindruck, daß das Pelzwaschen,

Geheimnisse aus der vornehmen Welt.

Roman von Emilie Heinrichs

(Fortsetzung.)

Der Graf war mit einer kurzen Wendung bei der Thür, und indem er den Schlüssel umdrehen wollte, sagte er mit wegwerfender Miene: „Es scheint mir fast, als hätten Sie dem edlen Wein des Gefandten zu viele Ehre gethan, mein sehr ehrenwerther Sir. Doch bitte, suchen Sie sich einen Jüngern der Gesellschaft aus, an dem Sie die Pfeile Ihres republikanischen Wizes nach Belieben scharfen können. Mich aber, ich rathe es Ihnen, Sir Harrison oder del Nort (ganz nach Ihrem Belieben), meiden Sie künftig, sehen Sie sich vor, daß ich Sie nicht wieder auf meinen Wegen treffe, auch die Nachsicht mit Narren Ihres gleichen erichöpft sich endlich.“

„Glender!“ knirschte der Kreole, ihn mit einem kräftigen Ruck von der Thür schleudernd, dann zog er rasch den Schlüssel ab, stellte sich dicht vor den Grafen, der kaum noch seine Wuth betheuern konnte und rief mit blühenden Augen: „Du entgehst mir jetzt nicht, fetter Bube! Mörder meiner Schwester! Ich habe Dich gesucht, seit die Wirklichkeit, die krasse Wahrheit Deiner scheußlichen That in meiner Seele aufdammerte, ich bin Dir gefolgt über den Ocean wie Dein böser Geist ohne Deine verhasste Person erreichen zu können, und jetzt, da Du endlich vor mir stehst, wahnst Du meinem glühenden Hasse entfliehen

zu können? Valeria's Bruder fordert Rechenschaft von Dir, sprich Schurke, wo ist Deine Gemahlin?“

Bleich stand der Graf vor dem jungen Manne, der schreckliche Worte zu ihm gesprochen, er biß sich die Lippen blutig um seine äußere Ruhe zu bewahren, doch in dem grauen Schnurrbart zuckte es krampfhaft, und unter den starken zusammengezogenen Brauen loderte es wie Flammen der Hölle. Einen Augenblick schien er seine Fassung zu verlieren, er machte eine drohende Bewegung, als wolle er sich auf seinen Gegner stürzen, da plötzlich schlug er sich leicht vor die Stirn, kreuzte die Arme über die Brust und mit den höflichen Worten: „Sie erlauben, Sir“ warf er sich in einen Lehnstuhl, dann zündete er sich mit vollkommener Gemüthsruhe eine Cigarre an, und indem er den feinen bläulichen Dampf dem Kreolen ins Gesicht blies, sagte er kalt: „Fahren Sie fort mit Ihren Komplimenten, Sir.“

Der Graf war jetzt vollkommen Herr seiner Aufregung, er betrachtete den jungen del Nort mit einer unheimlichen Mischung von Haß, dämonischer Freude und einer Art Furcht. Blitzschnell kreisten die Gedanken in seinem Gehirn und arbeiteten an einem Plane um die Waffe, mit der der junge heißblütige Mann ihn bedrohte, wider dessen eigene Brust zu wenden.

Betroffen von der ruhigen Frechheit des Grafen, stand der Kreole schweigend da, Verachtung und Stau- nen verdrängten einen Augenblick den Zorn aus sei-

nem Antlitz, der Graf benutzte diese Pause und fuhr mit spöttischem Lächeln fort: „Und warum sollte ich mich vor Ihnen fürchten, junger Mann? Warum vor Ihnen fliehen? Eine höchst lächerliche Annahme! Ihrerseits, diese Idee Angenommen, Sie wären William del Nort, demnach mein ehrenwerther Schwager, und Ihre auffallende Ähnlichkeit mit der früheren Gräfin Seestern berechtigt auch mich fast zu der Annahme, obgleich ich mich Ihrer gar nicht zu entsinnen weiß, und nur so viel zu erinnern glaube, daß noch ein jungerer Bruder bei irgend einem Pflanzers-Heim existirte, angenommen also das Faktum, Sie sind der Bruder meiner früheren Gemahlin, weshalb sollte ich einen Knaben fürchten? Ihre lächerlichen Beschuldigungen sind zu wahnfinnig, um darüber in Zorn zu gerathen, und Ihren Racheplänen bin ich gewachsen.“ — Nachlässig streckte er nach diesen Worten die Füße auf einen neben ihm stehenden Stuhl und hob die Augen gleichgültig zum Plafond empor, indem er einige mächtige Züge aus seiner duftenden Cigarre empor wirbeln ließ.

Diese feste Gleichgültigkeit gab auch dem Kreolen seine Ruhe wieder, er sah ein, daß er es mit einem „vollkommenen Manne von Welt“ zu thun habe, und fast erzitterte das kühne offene Herz des jungen Mannes gegenüber dieser unheimlichen entsetzlichen Kaltblütigkeit.

„Verkriechen Sie sich immerhin in das undurchdringliche Netz Ihrer Feigheit,“ begann er endlich mit

ohne nach zu machen, noch immer als der Hauptgrund-
sach an der Themse gilt.

Frankreich befindet sich wegen der Deputirten-
Wahlen in bestigter Bewegung. Die Republikaner
aller Schattirungen, unter ihnen starre Konserervative
und Klerikale, rechnen auf ihren Sieg und werden
wahrscheinlich Recht behalten.

Tages - Rundschau.

Berlin, 8. Febr. Der Reichstag erledigte
heute in mehreren Schluß-Abstimmungen die erste,
bezw. zweite und dritte Lesung einer Anzahl von
kleineren Gesetzentwürfen, und nahm hierauf in dritter
Berathung den Gesetzentwurf, betr. Abänderung des
Titels 8 der Gewerbeordnung, an, wobei die darin
vorkommenden Worte „auf Gegenseitigkeit“ überall
gestrichen werden. Schließlich wurde das Hülfsloffen-
Gesetz nach langer Debatte mit mehreren zu §§. 7,
15 und 29 beantragten Aenderungen, sonst aber unver-
ändert in dritter Lesung genehmigt. Auf der Tages-
Ordnung der morgen um 11 Uhr stattfindenden
Sitzung steht die Strafgesetzs-Novelle.

Berlin, 9. Febr. (Reichstag.) Die heutige
Plenar-Sitzung des Reichstages wurde durch die Mo-
tivirung des Fürsten Bismarck zu den in der Straf-
gesetzs-Novelle eingebrachten, aber abgelehnten Para-
graphen zu einer der interessantesten der ganzen Session.
Zunächst erhob sich eine Debatte darüber, ob über die
in zweiter Instanz abgelehnten Paragraphen überhaupt
noch einmal abgestimmt werden solle oder nicht —
eine Frage, welche in verneinendem Sinne entschieden
wurde. Sodann erhob sich Fürst Bismarck. In ge-
wissem Sinne kann seine heutige Rede nur als eine
Fortsetzung der bei den letzten parlamentarischen Sei-
zen gepflogenen Unterhaltungen über die Presse be-
zeichnet werden. Hatte Graf Eulenburg den Reichs-
tag durch Vorführung des rothen Gespenstes der So-
zialdemokratie und Revolution zur Annahme des
Kantakul-Paragraphen veranlassen wollen, so wurde
heute die arme Presse vom Reichskanzler so schwarz
als möglich hingestellt. Die „lügenhaften Auslassun-
gen eines großen Theiles der Presse über auswärtige
Angelegenheiten“, meinte er, sollen allein die Schuld
an dem unsicheren Zustande und an dem totalen Dar-
niederliegen der Geschäfte haben. Fürst Bismarck be-
hauptete sogar, daß derartige Press-Erzeugnisse zur
Verarmung des Volkes beitragen. Der Reichskanzler
hätte doch lieber auf die übermäßig hohen Militär-
budgets der europäischen Großstaaten hinweisen kön-
nen, auf die dadurch immer mehr in Anspruch genom-
mene Steuerkraft der Nation, um daraus die ange-
legene Verarmung zu erklären. Auch auf die sozialde-
mokratischen Blätter kam der Reichskanzler zu sprechen
und meinte, sie allein trügen an der Noth der Arbei-
ter die Schuld, endlich charakterisirte er auch die ebr-
losen, verleumderischen Angriffe der „Kreuzzeitung“,
die juristisch nicht zu qualifiziren wären. Ein solches
Blatt dürfe kein anständiger Mann durch Abonnement
unterstützen. Schließlich bitte ich in der Ueberzeugung,
daß das Haus ja in der übergroßen Mehrheit darin
beistimmte, eine Liga gegen alle solche Nichtswürdig-
keiten zu bilden, dadurch werde mehr erreicht werden,
als durch das Strafgesetz (Bravo). Der Abg. Wind-
horst fand einzelne Bemerkungen des Reichskanzlers
nicht zutreffend und wünschte ferner, daß außer den
„auswärtigen“ auch die „inneren“ Reptile abgedankt
werden möchten, denn diese hätten den in der Presse
herrschenden schlimmen Ton erzeugt. Ihm erwiderte
Fürst Bismarck unter schallendem Gelächter des Hau-
ses, daß der Herr Abgeordnete zunächst in den Blät-
tern seiner Partei einen besseren Ton hervorgerufen
möge. Danach vertagte sich das Haus auf morgen,
um mit dem Kanzelparagraphen die Berathung zu
beginnen.

— In dem am Samstag abgehaltenen Minister-
rathe sind der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge die Gesetz-
entwürfe, betreffs der Synodal-Ordnung und der

Verwaltung des katholischen Bisthums-Vermögens zur
Berathung gekommen. Der beabsichtigte Gesetzentwurf
über die Abtretung der preussischen Staats-Eisenbahnen
an das Reich soll dagegen noch nicht zur Erörterung
gekommen sein.

— Herr von Dieft-Daber hatte letzter Tage die
„National-Zeitung“ angeklagt, von der Berlin-Dresdener
Bahn 6000 Thlr., und zwar nicht für Inserate,
erhalten zu haben. Dem gegenüber erklärte der
„Verlag“ gedachter Zeitung: Wir haben von der
Berlin-Dresdener und sonstigen Eisenbahnen niemals
andere Gelder empfangen, als die tarifmäßigen In-
sertionsgebühren für Annoncen. Darauf hat nun
aber Herr v. Dieft-Daber in der „Kreuzzeitung“
eine zweite Erklärung veröffentlicht, in welcher er be-
merkt, daß er mit dem „Verlage“ der „National-Zei-
tung“ ganz und gar nichts zu schaffen habe, daß er
dagegen nach wie vor seine Behauptung aufrecht er-
halte, die „National-Zeitung“ habe von der Berlin-
Dresdener Bahn eine Summe von sechstausend Tha-
lern und zwar nicht für Inserate erhalten. Man
werde ihm gewiß nicht zutrauen, meint Herr von Dieft,
daß er eine derartige Anklage öffentlich erhoben haben
würde, wenn er nicht die juristischen Beweise dafür in
der Tasche hätte. Seitdem diese Erklärung in der
„Kreuzzeitung“ veröffentlicht worden, sind vier Num-
mern der „National-Zeitung“ erschienen, aber keine von
diesen erwähnt der gravirenden Beschuldigung auch
nur mit einer einzigen Silbe — eine Taktik, die min-
destens gefagt, auffällig erscheint. Allerdings wird die
„National-Zeitung“ wohl denken: „Wenn Herr von
Dieft juristische Beweise hat, so mag er sie veröffent-
lichen, allein wenn sie denkt, warum sagt sie es nicht?“
Daß Herr v. Dieft von juristischen Beweisen gespro-
chen haben sollte, ohne derselben thatsächlich sicher zu
sein, kann man nicht gut annehmen, eben so wenig
aber, daß er sich durch die perpetuirliche Schweigsam-
keit des angegriffenen Blattes bewegen finden könnte,
sein Licht unter den Scheffel zu stellen. Es läßt sich
also wohl vermuthen, daß die nächsten Tage weitere
Enthüllungen seinerseits bringen werden.

München, 8. Febr. Der Landtag ist auf den
21. Februar wieder einberufen worden.

Wien, 8. Febr. Das Abgeordnetenhaus hat die
ganze Ehe-Gesetzs-Novelle nach dem Antrage des Aus-
schusses in zweiter Lesung angenommen. Der Mino-
ritäts-Antrag zu § 1 nebst dem vom Justizminister
empfohlenen Amendement des Baron Handel, wonach
das Ehe-Hinderniß für Ordens-Geistliche auch erst mit
dem Austritt aus der katholischen Kirche erlöschen soll,
wurde abgelehnt.

— Der aus Oesterreich exilirte deutsche Schrift-
steller Dr. Arthur Geyffon hat in einem offenen Briefe
an den Minister-Präsidenten Fürst Adolph Auerberg,
das gegen ihn eingeleitete Verfahren beleuchtet.
Die Ausweisung auf Grund „destruktiver Tendenzen“,
welche in den Correspondenzen des verfolgten Schrift-
stellers über österreichische Zustände zu Tage getreten
sein sollen, ist in der That die nackte Polizei-Willkür.
Man gestattete dem Gemährregelten kein Wort der
Rechtfertigung. Selbst auf die im Recurse angezogenen
Entlastungs-Momente ging man nicht ein, man beschied
ihn kurz und bündig abschlägig und brauchte dazu nur
vier Tage, ein Beispiel seltener Schnelligkeit der
Verwaltung in Oesterreich. Selbst der Einspruch des
deutschen Postkassiers konnte an der einmal be-
schlossenen „Abschaffung“ aus Oesterreich nichts ändern.
Die unerhörte Willkür-Maßregel erklärt der Betroffene
in folgender Weise: „Zu verschiedenen Malen hat man
mir offene und versteckte Anerbietungen gemacht, zur
Regierung in intime, feste Verbindung zu treten. Als
ehrlücher Mann lehnte ich stets alle Andeutungen in
dieser Richtung ab. Jedes Blatt, mit welchem ich in
Verbindung stand — und die Anzahl war keine geringe
— nahm meine Berichte im Vertrauen auf meine
völlige Unabhängigkeit auf. Meinem ehrlichen Namen
allein und der mir nachgerühmten publicistischen Ge-
schicklichkeit verdanke ich die Verbindungen, über die
ich in so reichem Maße verfügen konnte. So ward

ich dem Press-Bureau und seinen Satelliten sehr un-
bequem. Diese Herren, gleichzeitig vom Staat besol-
dete Beamte und von den Redactionen honorirte
Correspondenten, erfahen in mir einen Concurrenten,
der ihr Einkommen eben so sehr, als ihren Einfluß
beeinträchtigte. Grund genug, auf meine Person die
Blitze Ew. Durchlaucht zu lenken — so ward ich aus
Oesterreich abgeschafft.“

— In den Wiener Regierungskreisen scheint die
reine „Journalistenschule“ ausgebrochen zu sein. Denn
wie die Sonntagsnummern der ungarischen Blätter
berichten, ist sogar der Redakteur der als offiziös ge-
tenden Wiener „Montags-Revue“, Herr Michael Klapp,
wegen eines Artikels in der „Gartenlaube“ über die
Kaiserin und das Schloß Gödöllö seiner Stelle ent-
hoben worden. Der betreffende Artikel wäre unbe-
merkt geblieben, wenn nicht das Organ der Rechten
im ungarischen Parlament „Kelet Repe“, denselben
mit Entrüstung zurückgewiesen und das ungarische
Publikum aufgefordert hätte, die „Gartenlaube“ nicht
mehr anzunehmen, sondern auf den Pränumerations-
betrag zu verzichten. In Folge dieser Aufforderung
mußte die österreichische Regierung die Angelegenheit
untersuchen und gegen den Verfasser des Artikels ein-
schreiten. Der Pester „Nemzeti Hirlap“ versichert aus
offiziöser Quelle, daß die ungarische Regierung geson-
nen sei, der „Gartenlaube“ den Post-Debit für Un-
garn zu entziehen.

— Die Zahl der französischen Bürger, welche
berechtigt sind, an den Wahlen vom 20. Februar Theil
zu nehmen, beträgt 9,984,756, die der Wähler des Seine-
Departements 459,337, 90,489 weniger als im Jahre
1871. Von den 452 Präfecturbeamten (88 Präfecten,
89 Generalsekretären und 275 Unterpräfecten) sind nach
einer Berechnung des „Bien public“ nur 129 der Ver-
fassung vom 25. Februar ergeben, die übrigen 323 der
Republik notorisch feindlich gesinnt.

Amsterdam, 4. Febr. Die unlängst durch das
Darmstädter Gericht wegen verbotener Anwerbung von
Soldaten für Aethien erfolgte Verurtheilung des ehe-
maligen Majors Stef von der ostindischen Armee macht
nicht nur viel Lärm hier zu Lande, sie wird sogar von
der conservativen Presse in ganz unerwarteter Weise ge-
gen den Colonial-Minister ausgebeutet. Herr van Golt-
stein, früher einer der Stöck-Conservativen, hat sich,
seitdem er im Amte ist, als ein freisinniger, dem Fort-
schritt zugethauer Administrator entpuppt. Seit Jour-
nalisten Gedanken erzeuften sich kein Colonial-Minister
einer so allgemeinen öffentlichen Anerkennung, als Herr
van Goltstein; natürlich wurmt dies seine conservati-
veren Kollegen von der Min.-Ver.-Bank, namentlich den
Cabinetts-Chef, Herrn van Heemsterd, und so brachen
sie jetzt die Gelegenheit vom Zaune und machen Wiene,
den Colonial-Minister über Bord werfen zu wollen.
Letzterer hat widerholt, sowohl in den beiden Kam-
mern der General-Staaten, als in der Verantwortung
auswärtiger Reclamationen hoch und theuer versichert,
daß die niederländische Regierung den Werbungen im
Ausland gänzlich fern stünde, und nur für das verant-
wortlich gemacht werden könnte, was sich zu Hardwijk
(dem Sammel-Ort für die nach Ostindien bestimmten
Soldaten) zutrüge. In der Prozeß-Verhandlung zu
Darmstadt sollen nämlich sehr compromittirende Schrei-
ben des General-Secretairs des Departements der Co-
lonien, Herrn Hemig, an den Major Stef vorgelegt
worden sein, die keinen Zweifel darüber lassen, daß
die holländische Regierung oder wenigstens der besagte
Beamte um die Werbungen in Deutschland, die bereits
zu officieller Reclamation geführt hatten, wußte. Auf
diese Zeitungs-Angabe hin, und ohne den Wortlaut der
betreffenden Briefe zu kennen, insinuiert nun die mini-
sterielle Presse, Herr van Goltstein habe die niederlän-
dische Regierung dem Auslande gegenüber bloßgestellt
und müßte mithin geopfert werden, solle nicht der lei-
dige Vorfall auf das ganze Cabinet und auf das Land
zurückfallen. Die liberale Presse, welcher die Geschäfte
höchst unangenehm ist, befreit sich, dieselbe in milde-
rem Lichte darzustellen und namentlich zu bestritten,
daß dieselbe ohne Weiteres das Abtreten des Herrn

feister, ruhiger Stimme, „ich treffe dennoch Ihre Fesse,
verlassen Sie sich darauf. Jetzt kenne ich Sie, und
trotz Ihrer Drohung werde ich mich an Sie heften,
wie Ihren Schatten. Sie verachten meinen Haß,
spotten über meine Rache, Mann. Wirst Du noch
Deine Ruhe behaupten, Dich noch brüsten mit Deinem
Hohn, wenn ich Dir den Namen Julian Finely
ins Ohr donnere?“

Als sei er von dem Biß einer giftgeschwollenen
Viper getroffen, so fuhr der Graf jählings empor,
eine tödtliche Blässe bedeckte sein Antlitz, und vor
Wuth bebend, stürzte er sich auf den Kreolen, indem
er blitzschnell ein sehr kleines, zierlich gearbeitetes Ter-
zerol aus der Brusttasche riß und es seinem Gegner,
ehe dieser dem plötzlichen Ueberfall ausweichen konnte,
auf die Stirn setzte.

„Befenne, Hund!“ knirschte er wild, den jungen
Mann mit Eisenstärke umklammernd, „welche Geheim-
nisse birgt Deine Brust, und in welchem Verhältnisse
stehst Du mit dem Manne, dessen Namen Du so eben
nanntest?“

„Drücke ab, falscher Spieler, feiger Mörder!“
rief der Kreole kalt, ohne mit der Wimper zu zucken,
„ich ahnte fast eine solche Katastrophe und habe in
diesem Falle meine Maßregeln getroffen. Wiße, ich
sterbe mit Freuden, wenngleich von der Hand eines
Schurken, bleibt mir nur der Trost, Dich dem
Henker zu überliefern.“

„Ha, ha, ha!“ lachte der Graf lüchlich, indem

er die Hand mit dem Pistol nachlässig sinken ließ.
Nachdem er einen Augenblick ihn spöttisch angelächelt,
trat er mit einer Verbeugung zurück und setzte mit
einem Hohn, der unmöglich wiederzugeben ist, hinzu:
„Jetzt sind Sie sicher vor meiner Wuth, armer Tropf,
mit Narren und Memmen besudelt sich Graf Seestern
nicht; sind auch von der allgemeinen Epidemie be-
fallen, eine Rolle in der großen Welt zu spielen, sei
es auch nur, als Stoff einer modernen Schauer-Bal-
lade zu dienen. Gehen Sie doch, armer Mann,
schwimmen Sie wieder über den Ocean und dienen
irgend einer philanthropischen Neger-Literatur als Folie.“

Da flammte das südliche Blut wie ein Lava-
strom durch die Adern des Kreolen, es schoß ihm
zischend durchs Herz und brauste sinnverwirrend durch
sein Hirn. Die Besinnung schwand ihm fast vor
Wuth. Das Pistol dem Grafen entreißend, es mit
rasender Blitzesschnelle auf ihn abdrückend, war das
Werk weniger Sekunden. Der Schuß knallte mit
donnerndem Echo in dem engen Raum, und mit lau-
tem Hülsersuf stürzte der Graf nach der Thür, heftig
an derselben rüttelnd, während eine teuflische Freude
sich in seinen grauen Augen spiegelte und er triumphir-
end flüsterle: „Ein herrlicher Gedanke, selbst im Ball-
saal die Waffe nicht zu vergessen.“

„Hülfe! Mord!“ schrie er, fortwährend an der
verschlossenen Thür rüttelnd, zu der der Mord den
Schlüssel hatte. Dieser stand in der Mitte des Kabi-
nets, bleich wie eine Marmorbüste, seine Besinnung

fehlte wieder, und damit legte sich der Gedanke an
die Folgen seiner That wie ein lastender Alp auf seine
Brust. Noch immer stand er unbeweglich, die ver-
hängnißvolle Waffe in der Hand, als schon ein lautes
Gewirr von Stimmen vor dem Cabinet erscholl, die
urgestüm Einlaß begehrten; da ermannte er sich end-
lich, wie aus einem schweren Traum erwachend, schleu-
derte das Terzerol verächtlich von sich und trat rasch
auf die Thür zu. Ohne den Grafen eines Blickes
zu würdigen, öffnete er diese und befand sich der glän-
zenden Gesellschaft gegenüber, aus der ihn bleiche
ängstliche Gesichter anstarrten. Ehe er jedoch ein
Wort hervorbringen konnte, stieß ihn Graf Seestern
unsanft auf die Seite, und indem er auf seine linke
Wange deutete, von der einige Blutstropfen herab
rieselten, rief er mit tönender Stimme: „Dieser Herr,
der sich Sir Harrison nennt, hat mich unter dem Vor-
wande des Geheimnisses in dieses Cabinet gelockt und
mich dann meuchelmörderisch überfallen.“

Ein Gemurmel des Erstaunens durchlief die Ge-
sellschaft, fast ängstlich blickte man auf den jungen
schönen Mann, um dessen Lippen ein bitteres Lächeln
zuckte, und Alle schienen von einem geheimnißvollen
Räthsel ergriffen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

von Goldstein nach sich ziehen müßte Waren die Kam-
mern in diesem Augenblick vereinigt, so wäre bereits
eine Interpellation erfolgt. Allerdings verlangen hier
und da einige Blätter, daß die Regierung dem Lande
ungesäumt reinen Wein einschenken und die Sache auf-
klären möchte. Jedoch hier zu Lande hat der „Staats-
courant“ nicht die Gewohnheit, das Wort zu nehmen.
Die Regierung hüllt sich in Schweigen und wartet ab.
London, 8. Febr. Die heute bei Eröffnung des
Parlaments gehaltene Thronrede bezeichnet die Bezie-
hungen zum Auslande als sehr freundschaftliche. Be-
züglich des Aufstandes in der Herzegowina, welchen
die Türken bisher unfähig zu bemeistern waren, habe
die Königin es als ihre Pflicht erachtet, den Pacifici-
rungs-Versuchen befreundeter Mächte nicht ferne zu
bleiben und sich deshalb unter Respektion der Au-
torität des Sultans der dringlichen Befürwortung der
Reformen behufs Abstellung der Klagen der Bevölke-
rung angeschlossen. Die Königin hofft, daß das Par-
lament den Ankauf der Suezkanal-Aktien, welcher die
öffentlichen Interessen so tief berühre, billigen werde.
Die chinesische Regierung habe die Beschwerden Eng-
lands freundlich aufgenommen und die wegen des An-
griffes der west-chinesischen Expedition angeordnete
Untersuchung werde hoffentlich zur Ermittlung und
Bestrafung der Schuldigen führen. Unter Bezugnahme
auf die Reise des Prinzen von Wales kündigt die
Königin eine Bill, betreffend einen Zusatz zu dem Titel
des englischen Souverains als direkter Herrscher Bri-
tisch-Indiens, an. Die Frage wegen der Haltung der
englischen Schiffe in den fremden Gewässern werde
sorgfältig geprüft werden. Die Thronrede kündigt
ferner noch Vorlagen, betr. die Einsetzung eines höch-
sten Appel-Gerichtes, betr. den Elementar-Unterricht
und den Unterricht auf den Universitäten, sowie eine
Abänderung der Gesetze der Kauffahrts-Schiffahrt an.
— 9. Febr. Die beiden Häuser haben die vorge-
schlagenen Adressen angenommen. — Der Lordkanzler
Disraeli verteidigte im Verlaufe der Debatte im Un-
terhause die orientalische Politik Englands, das sich
nicht isoliren und dadurch die Pforte zum Widerstande
hätte ermuntern dürfen. Englands Aktion bleibe auch
im Falle des Mißlingens des soeben gethanen Schrittes
vollständig frei. Zu dem Ankaufe der Suezkanal-
Aktien sei die englische Regierung bestimmt worden,
weil eine französische Gesellschaft die Aktien habe an-
kaufen wollen. England habe auf eine diesbezügliche
Anfrage des französischen Gesandten erklärt, es könne
ihm den Besitz aller Aktien in der Hand eines einzigen
Landes nicht angenehm sein. Der Ankauf der Canal-
Aktien gewähre dem Lande in Friedenszeiten eine ver-
stärkte Sicherheit seiner Verbindung mit Indien,
darüber, was in Kriegszeiten zu geschehen habe glaube
er sich jeder Andeutung enthalten zu sollen. England

besitze eine starke Macht im Mittelmeere, starke und
feste Plätze, die er niemals aufgeben würde, seine Po-
litik sei aber gleichwohl keine aggressive. — Im Ober-
hause erklärte Lord Derby: Der Schauplatz der tür-
kischen Unruhen würde durch die Vorschläge des Gra-
fen Andrássy ein so eingeschränkter, daß die Unruhen
ihre europäische Bedeutung verlieren. In Betreff des
Ankaufs der Suezkanal-Aktien habe England die Ge-
legenheit ergriffen, um sich in der Verwaltung des
Kanals Stimmen zu verschaffen. Die mit Herrn v.
Lessps angeknüpften Verhandlungen würden zur Be-
seitigung der Schwierigkeiten zwischen der Aktien-Ge-
sellschaft und den den Kanal befahrenden Nationen
führen und englisches Element in die Verwaltung
bringen.

— Wie aus Rom unterm 8. d. Mts. telegraphirt
wird, ist der Cardinal Antonelli am Montag von einem
heftigen, mit Herzaffektion verbundenen Gichtanfall
beimgesucht worden und gilt sein Zustand, obschon eine
leichte Besserung eingetreten ist, für bedenklich.

Newyork, 8. Febr. Nachrichten aus Mexico
melden, daß die Generale Diaz und Guena eine Pro-
klamation gegen die Regierung erlassen haben. Es
hieß, man würde Diaz zum Präsidenten ausrufen.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten durch die Gesundheits-Mehlspeise:

Revalescière Du Barry von London.

Seit 30 Jahren hat keine Krankheit dieser
angenehmen Gesundheitspeise widerstanden und
bewahrt sich dieselbe bei Erwachsenen und Kindern
ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-,
Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleim-
haut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose,
Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Ver-
stopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hä-
morrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutauf-
steigen, Ohrenbräusen, Uebelkeit und Erbrechen selbst
während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie,
Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht, auch
ist sie als Nahrung für Säuglinge schon von der Ge-
burt an selbst der Ammenmilch vorzuziehen. — Ein
Auszug aus 80.000 Certifikaten über Genesungen, die
aller Medicin widerstanden, worunter Certifikate vom
Professor Dr. Wurzer, Geh. Medicinalrath Dr. F. W.
Beneke, ordentlicher Professor der Medicin an der
Universität Marburg, Medicinalrath Dr. Angelfein,
Dr. Shoreland, Dr. Campbell, Professor Dr. Dédé,

Dr. Ure, Gräfin Castlestuart, Marquise de Bréhan
und vielen anderen hochgestellten Personen, wird franco
auf Verlangen eingesandt.

Abgekürzter Auszug aus 80.000 Certifikaten.
Brief von der hochedlen Marquise de Bréhan
Neapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war
ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande
von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer
Stande zu lesen oder zu schreiben, hatte ein Zittern
aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung,
fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten
Nervenaufregung, die mich hin und her trieb und mir
keinen Augenblick der Ruhe ließ, dabei im höchsten
Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Engländer
als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Ein-
derung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe
ich Ihre Revalescière versucht, und jetzt, nachdem ich
drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott
Dank. Die Revalescière verdient das höchste Lob, sie
hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in
den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Stellung wie-
der einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die
Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und voll-
kommenen Hochachtung.

Marquise de Bréhan.
No 75,877 Florian Köller, K. K. Militärver-
walter, Großwardein, von Lungen- und Luftröhren-
Katarth, Kopfschwindel und Brustbeklemmung.

No 75,970 Herr Gabriel Teschner, Hörer der
öffentlichen höheren Handels-Lehranstalt Wien, in
einem verzweifeltsten Grade von Brustfieber und Nerven-
zerrüttung.

No 65,715 Fräulein de Montlouis von Unver-
daulichkeit, Schlaflosigkeit und Abmagerung.

No 75,928 Baron Sigmo von 10jähriger Läh-
mung an Händen und Füßen etc.

Die Revalescière ist vier Mal so nahrhaft als Fleisch
und erspart bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal
ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

Preise der Revalescière 1/2 Pfd. M. 1,80 Pf. 1
Pfd. M. 3,50 Pf., 2 Pfd. M. 5,70 Pf., 12 Pfd. M.
28,50 Pf.

Revalescière Chocolatée 12 Laffien M. 1,80 Pf.,
24 Laffien M. 3,50 Pf., 48 Laffien M. 5,70 Pf. u. f. w.

Revalescière Biscuits 1 Pfd. M. 3,50 Pf., 2 Pfd.
M. 5,70 Pf.

Zu beziehen durch Du Barry u. Co. in Berlin,
W. 28-29 Passage (Kaiser-Galerie) und 163-164
Friedrichstraße, und bei vielen guten Apothekern,
Droguen-, Spezerei- und Delikatessenhändlern im
ganzen Lande. In Landsberg a. W. bei Julius
Wolff.

Gutes wird bald berühmt.

Die Heilung erzielen die Malz-Präparate von Joh. Hoff so auffallend, dass sie, namentlich Extract, Chocolate und Brust-Bonbons in allen Ländern bekannt sind und gebraucht werden. Schönaue, 30. Sept. 1875. Mit nächster Post senden Sie mir von Ihrem berühmten Malzextract zur Probe. Fladrich, Oberförster.

Verkaufsstelle bei Gustav Heine.

Befanntmachung.

Zur Verpachtung der Fischerei im Bestensee steht am Donnerstag den 17. Febr. cr., Vormittags 11 Uhr, Termin im Rathhause an. Landsberg a. W. den 3. Febr. 1876. Der Magistrat.

Königl. Ostbahn.



Im Wege öffentlichen Submissions-Verfahrens sollen die Maurer-, Zimmer-, Klempner- und Dachdecker-Arbeiten Behufs Abbruch der westlichen Wasserstation auf Bahnhof Landsberg vergeben werden. Offerten sind versiegelt und portofrei mit der üblichen Aufschrift bis zum Dienstag den 7. März cr., Mittags 12 Uhr, an den Unterzeichneten einzureichen. Bedingungen und Zeichnung liegen in meinem Bureau zur Einsicht aus, und können die Preisverzeichnisse zu den Offerten daselbst vorher in Empfang genommen werden. Landsberg a. W., den 8. Febr. 1876. Der Eisenbahn-Bau-Inspector Magnus.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Anzeige, daß am Mittwoch den 9. d. Mts. Abends 11 1/2 Uhr, unser guter Sohn, der Wöhlhergehele Julius Reetz, nach kurzem Leiden in seinem 25. Lebensjahre dem Herrn sanft entschlafen ist. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Eltern u. Geschwister Familie Reetz. Die Beerdigung findet morgen Sonntag Nachmittag 3 Uhr vom Krankenhause aus statt.

Stroh-Hüte

zum Waschen, Färben und Modernisiren erbittet baldigt K. Rosenhain, in Müller's Hotel, am Markt.

Eiserne Klappbettstellen,

von 8 Mark an, empfiehlt H. Mack, Schlossermstr., Wasserstraße 6.

Prima Türk. Pflaumenmuß,

das Pfd. 30 Pf., empfiehlt H. Brendel.

Grundstück = Verkauf.

Mein in Bürgerwiesen belegenes, aus 10 1/2 Morgen Land und neuen Wirthschaftsgebäuden bestehendes Grundstück beabsichtige ich entweder zu verpachten oder gänzlich aus freier Hand zu verkaufen. Schlickeisen, Exeutor. Unter vortheilhaften Bedingungen ist ein Materialwaaren-Geschäft in der Nähe Landsbergs (mit der Concession des Bierbrauens), wo auch ein Schnittwaaren-Geschäft sehr gut anwendbar angelegt werden kann, weil es nur geringer Concurrenz unterworfen ist, Familienverhältnisse halber zu verpachten und Mieths d. S. zu übernehmen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Vereins-Verband.

Dienstag den 15. Februar d. J., Abends 8 Uhr, im Gesellschaftshause: Vortrag des Prorektor Dr. Haupt: „Vor zehn Jahren.“ Der Eintritt ist nur den Mitgliedern der 7 Vereine gegen Vorzeigung der auf ihren Namen lautenden Karten gestattet. Der Vorstand.

Für Hautleidende.

Bei allen Arten von Hautausschlägen vielfach bewährte, bei Salzausfluß an den Füßen, trocknen und nässenden Flechten, Grundausschlag, Haar- und Zuckflechten aber als besonders probat anerkannte Mittel sendet bei brieflicher Angabe eines dieser Leiden C. A. Gabler, Apotheker in Arnheim bei Würzburg.

Frühbeet-Fenster,

5 Fuß lang, 3 Fuß breit, gestrichen, verglast und beschlagen, sind stets vorräthig beim Glasermeister Julius Voss, Wollstraße No 9.

Mehrere Baustellen

sind zu verkaufen Fernemühlstraße 2. Einen Posten Weizen-Kleie offerire billigst Franz Hirsch, Neustadt No 2.

Drei Zuchtgänse

sind zu verkaufen bei Hübner in Zechow. Ferkel sind zu verkaufen auf Schönböf.

2000 Thaler

werden zur ersten Hypothek auf ein ländliches Grundstück sofort zu leihen gesucht. Näheres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Große Vorräthe

von blühenden Topfgewächsen, Bouquets und Kränze jeder Art, elegant u. geschmackvoll gebunden, Camellienblüthen, abgeschnittene Blumen etc. empfiehlt Fr. Burgass, Handelsgärtnerei, am Wall No 4. Mein Lager geschweifter Gardinenstangen nebst Rosetten und Rouleauxstangen empfehle gutiger Beachtung. Franz Jammrath, Louisenstraße 9.

Benefiz.

Am Mittwoch den 16. Februar cr. findet meine Benefiz-Vorstellung statt, und habe ich hierfür das reizende Lustspiel Aschenbrödel von R. Benedix gewählt. Ich war rastlos bemüht, dem geehrten Publikum etwas Gutes zu bieten, und auch die Direction und Regie haben Alles aufgeboten, das Stück in bester Vollendung in Scene gehen zu lassen. An das hochverehrte Publikum Landsbergs wage ich deshalb die freundliche Bitte, sich meiner gütigst zu erinnern und mich an meinem Ehrenabende im Theater durch recht zahlreichen Besuch erfreuen zu wollen. Hubert Wilke, Schauspieler.

Löffel Drills in 12 div. Grössen
Schöpfräder-Drills in 10 div. Grössen
mit und ohne Dibelzeug
Handdrillmaschine à 18 M
Pferdehacke f. Getreide, Rübe, Kartoffel
Gepel, Dreschmasch., Handdreschmasch.
Getreidereinigungsm., Rubenschneider
Oelkuchenbrecher, Schrotmühlen
Ringelwalzen, Hackselmasch. etc.
Mähmaschinen
Locomobilen in allen Grössen, Verticalm.
Dampfdreschmaschinen, Eisengestell
Alw. Taatz, Halle a. S.
Wiederverkäufer Rabatt. (H 5525.)

Befanntmachung.

Die Ausführung der
Zimmer- und Maurerarbeiten
zur Verbreiterung der Dräbebrücke, Be-
hufs Anlage des Ausziehgleises auf Bahn-
hof Landsberg a. W., soll im Wege öffent-
licher Submission vergeben werden.
Offerten sind versiegelt und portofrei
mit der üblichen Aufschrift bis zum Sub-
missions-Termin

den 29. Februar d. J.,
Mittags 12 Uhr,

an den Unterzeichneten einzureichen.
Bedingungen und Zeichnungen liegen
in meinem Bureau zur Einsicht aus und
können die Preisverzeichnisse zu den Offer-
ten daselbst vorher in Empfang genommen
werden.

Landsberg a. W., den 5. Febr. 1876
Der Eisenbahn-Bauinspektor
Magnus.

Auction.

Am
Mittwoch den 23. Februar cr.,
Vormittags 10 Uhr,
sollen

auf der Kohlengrube
Kilian,
beim Marwitzer Vorwerk
Schoentfeld,

wegen Einstellung des Betriebs das
vorhandene

Gruben-Inventarium,
als ein komplettes Bohrzeug von 24 Ach-
ter, Karren, Räder, Schuppen, Spitzhacken,
Häpeln, Seile, Leitern, sowie eine Partie
Böhlen, Bretter, Schalen und Knüppel-
holz, 2 große Schuppen und das
Zeichenhaus mit eisernem Ofen, zum Ab-
bruch, viel altes Eisen und ein Saufesah
meistbietend gegen baare Zahlung verkauft
werden.
Kleinort, Auctions-Commissarius

Befanntmachung.

Am
Donnerstag den 24. Febr. cr.
werden im

Küsel'schen Gasthofs
hierselbst

Vormittags 10 Uhr
aus den Sagen 61, 116, 150 und 158
der Oberförsterei

Regenthin

circa 2200 Raum-Meter Kiefern-
Kloben,
circa 1040 Raum-Meter Kiefern-
Knüppel I,
circa 70 Raum-Meter Birken-
Kloben,
circa 70 Raum-Meter Birken-
Knüppel I,
circa 40 Raum-Meter Erlen-
Kloben,
circa 70 Raum-Meter Erlen-
Knüppel I,
circa 20 Raum-Meter Aspern-
Kloben und Knüppel I Klasse
öffentlich an den Meistbietenden verkauft,
wozu Kauflustige mit dem Bemerken ein-
geladen werden, daß die Bedingungen im
Termin bekannt gemacht werden.

Der Königl. Oberförster
Ritz.
(a 65/2.)

Ein sehr nahrhaftes
**Schank- und Speise-
Geschäft**

unter günstigen Bedingungen sofort für
700 Thaler zu verkaufen durch
F. W. Schleswig
in Berlin, Adalbertstraße 13, 2 Tr.

Submission.

Folgende Bau-Arbeiten zur Kirche in
Vietz

- 1 die Maler- und Anstreicher-Ar-
beiten veranschlagt auf 1260 Thlr.,
- 2 die Glaserarbeiten veranschlagt
auf 828 Thlr. 21 Sgr. 6 Pf.,
- 3 die Klempnerarbeiten veranschlagt
auf 648 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf.,
- 4 die Schieferdeckerarbeiten veran-
schlagt auf 346 Thlr. 15 Sgr.

sollen im Wege der Submission ausgege-
ben werden.

Für jede Arbeit sind besondere ver-
gelte und gehörig bezeichnete Offerten bis
Freitag den 25. Februar cr.,
Vormittags 11 Uhr,

im Bureau des Unterzeichneten, in welchem
auch Anschläge und Bedingungen zur Ein-
sicht ausliegen, einzureichen. Die Eröff-
nung der Offerten findet zur genannten
Stunde statt.

Landsberg a. W., den 8. Febr. 1876.

**Der Königliche Bau-
Inspektor.**

J. B.

K. Bode, Bauführer

Holz-Verkauf.

Im

Forstrevier Büssow
bei Friedeberg N.-M.

stehen

ca. 1500 Meter Kiefern-Scheit
und 500 Meter Ast zum Ver-
kauf, wovon 500 Meter, sowie
150 Meter Eichen, 60 Stücken
Kiefern-Bauholz und 150 Stück
Birken-Schneide- und Rugenden

am Donnerstag den 17. d. M.,

Vormittags 10 Uhr,

im

Krüge zu Büssow

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung
versteigert werden sollen.

Das Kiefern-Holz steht in der Herr-
manns-Schonung, Eichen an der Lantower
Grenze.

Büffow, im Februar 1876.

O. Bieler.

Holz-Verkauf.

In unserem Holzschlage bei

Liebenow

werden an Wochentagen

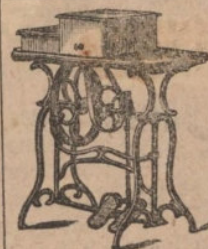
Bau- und Schneidehölzer
in allen Dimensionen zu soliden Preisen,
jedoch nur noch in diesem Monat verkauft
G. F. Falckenberg Söhne.



**Decimal-
Waagen,**

vorzüglich gut und dauer-
haft gearbeitet, empfehle
zu den billigsten Preisen

H. Mack, Schlossermstr.,
Wasserstraße 6



**Näh-
Maschinen,**
neuester Sen-
dung und aller
Systeme,

empfehle zu soliden
Fabrikpreisen

E. Diekmann,
6. Brückenstraße 6.

**Fleischhack- und
Wurststopf-Maschinen**
empfehle zu den billigsten Preisen.

H. Mack.

Die Maschinen sind auch leihweise
zu haben.

Mein Hengst,

braun, 4 Jahre alt, 5 Fuß 4 Zoll groß,
deckt fremde Stuten. Verkaufspreis 9 Mark.
Bauer Türke,
Gladower Feld.

Liberaler Verein.
Sonabend d. 12. d. M., Vorm. 11 Uhr,

im Saale des

Gesellschaftshauses:

Vortrag des Landtags-Abgeordneten,
Kreis-Gerichts-Raths Beileites von Güsttrin
über: „Die neue Vormundschafts-Ordnung“.

Der Zutritt ist Jedermann gestattet

Der Vorstand.

G. Heine.

Hals- und Brustfranke sollten im Winter

nichts ängstlicher meiden als die kalte Luft, zumal bei Ost- und Nordwinden.
Wenn sie aus warmer in kalte Luft durchaus gehen müssen, so ist Mund und
Nase durch Tuch oder Respirator zu schützen. Die meisten Brustfranken thäten
besser, anstatt nach südlichen Gegenden zu reisen, zu Hause zu bleiben und sich
in ihrer gut zu lüftenden Wohnung ein südliches Klima, das ist eine gleich-
mäßig reine und warme Zimmerluft von 15 bis 16 Gr. R., sowohl bei Tage
als Nacht herzustellen. Ihr Schlafzimmer sei sonnig und geräumig. Außer
Ruhe, nahrhafter Kost und guter Milch ist ihnen auch der Gebrauch eines
diätetischen Mittels zu empfehlen, welches Hals und Lungen anseuchet, die
Trockenheit und den Hustenreiz mildert, den Schleim löst und zugleich etwas
auf die Leibesöffnung wirkt. Als ein solches diätetisches Mittel ist der
L. W. Egers'sche Fenchelhonig von großem Nutzen. Jeder Hals- und
Brustfranke sollte täglich mehrere Theelöffel davon nehmen, so oft er Verlangen
danach hat. Der L. W. Egers'sche Fenchelhonig, erfunden und fabricirt von
L. W. Egers in Breslau, ist nur echt, wenn jede Flasche dessen
Siegel, Etiquet mit Facsimile, sowie seine im Glase eingetragene Firma
trägt, worauf jeder Käufer sorgfältig achten wolle, um nicht durch die er-
bärmlichsten Nachforschungen betrogen zu werden. Die Fabrik-Nie-
derlagen sind nur allein in Landsberg a. W. bei **R. Schroeter**, in
Viez bei **R. Diesing**, in Ludwigsdorf bei **Strauss**.



**Hamburg - Amerikanische
Packetfahrt - Actien - Gesellschaft.**

**Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen
Hamburg und New-York,**

Säure anlaufend vermittelt der prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe
Gellert 16 Februar Lessing 1 März Herder 15 März
Klopstock 23 Februar Wieland 8 März Cimbria 22 März

und weiter regelmäßig jeden Mittwoch
Passagepreise: 1 Cajüte Mk 500, 2 Cajüte Mk 300,
Zwischendeck Mk 120

Für die Weltausstellung in Philadelphia werden
Billets für die Hin- und Herreise ausgegeben.

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevoll-
mächtigte

August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,
in HAMBURG.

(Telegramm-Adresse **Bolten, Hamburg**)

sowie der concess General Agent **Wilhelm Mahler** in Berlin Invalidenstr. 121/80.

**R. F. Daubitz'scher
Magenbitter*),**
fabricirt vom Apotheker **R.
F. Daubitz** in Berlin,
Neuenburgerstr. 28.

Halle a. S.,
Geehrter Herr Daubitz!
Ihren berühmten Magen-
bitter habe ich seit einer Reihe
von Jahren mit dem aller-
besten Erfolg gegen mein
Hämorrhoidal-leiden gebraucht,
so daß von einem Krankheits-
zustand nicht die Rede sein
kann. Ich ersuche Sie daher
u. s. w. (folgt Bestellung).
Prahmer, Amtmann.

*) Zu haben bei **H. Bernbeck**
in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4
und **E. Handtke** in Viez

Zu beachten!

Personen, welche einige Stunden des
Tages für eine einträgliche Neben-
beschäftigung Zeit haben, zu welcher nicht
die geringsten Kenntnisse und Auslagen
erforderlich sind, können gegen Franco-
einsendung von 1 1/2 Mark nähere Aus-
kunft erhalten durch das Commissions-
Geschäft von
Jetschke & Comp.
zu Merseburg.

Jeden Bandwurm
entfernt in 3-4 Stunden vollständig
schmerz- und gefahrlos, ebenso sicher be-
seitigt Bleichsucht, Trunksucht, Magen-
krampf, Epilepsie, Weitzanz und
Flechten - auch brieflich (H 0400.)
Volgt, Arzt zu Croppensfeldt.

Brodtschneide-Maschinen,
das Stück 8 Mk 50 Pf., empfiehlt
H. Mack, Schlossermstr.

Ein sicher und schnell helfendes Mit-
tel gegen alte Wunden, Beinschäden,
Flechten, Ausschläge etc. wird gegen Ein-
sendung von 5 Reichsmark unter K. 7.
postlagernd Rostock mitgetheilt

Großen Mittagstisch,
bei vier Gängen à Couvert 60 resp. 75 Pf.,
empfehle

Café Bellevue,
Bollwerk 4

Zu der heute
Sonabend den 12. Febr. cr.
bei mir stattfindenden

Fastnachts-Feier

halte ich einen

Familien-Ball

ab, wozu ich ergebenst einlade

Loppow, den 8. Februar 1876

J. Hiller,
Gastwirth

Produkten-Berichte
vom 9. Februar.

Berlin. Weizen 175-210 Mk Roggen
146-161 Mk Gerste 132-179 Mk
Hafer 138-181 Mk Erbsen 175-210 Mk
Rübsöl 63,5 Mk Leinöl 58 Mk Spiritus
43,9 Mk

Stettin. Weizen 197,00 Mk Roggen
143,50 Mk Rübsöl 64,00 Mk Spiritus
44,30 Mk

Berlin, 9. Februar. Heu, Str. 3,25 -
4,50 Mk Stroh, Schod. 49,50-51 Mk

(Hierzu eine Beilage.)

Rudolf Linnich

Landsberg a. W., den 12. Februar 1876.

Die erste öffentliche Diskussion im Vereins-Verband.

! Das Resultat der Keller'schen Vorträge ist nicht allein in der Aufmerksamkeit, die 500 Köpfe an 2 Abenden je 2 Stunden lang mit einander zusammenhängenden volkswirtschaftlichen Themen gezoht, zu suchen, es ist vielmehr mit Freuden zu konstatiren, daß nach einem am Montag vergeblich gemachten Versuch es am Dienstag gelang einen ca 2 stündigen Meinungsaustrausch anzuknüpfen. Wir legen darauf gerade einen ganz erheblichen Werth, und versprechen uns von der energischen Fortführung dieser neuen Einrichtung einen segensreichen Erfolg. Aber freilich wird diese erste Diskussion zum Muster aller folgenden nicht dienen können, denn wir erwarten mit Bestimmtheit, daß an den nächsten Verbands-Abenden auch die Juristen und Beamten in der Versammlung vertreten, daß mehr als ein Gymnasiallehrer und ein Arzt anwesend sein werden, wir wünschen dringend daß der Handwerksmeister der Arbeiter nicht zurückhalte mit seiner Frage, seiner Ansicht, denn nur auf diesem Wege wird festgestellt, daß der vorangegangene Vortrag in der That in seinen Grundzügen den Zuhörer beschäftigt, und vor allen Dingen ihn zum Nachdenken angeregt habe, auf diesem Wege wird uns die öffentliche Bürgerversammlung mit dem Vorzug frischen, freipulsirenden

Lebens erheben, ein Faktor, der uns in den einzelnen Fachvereins-Versammlungen in gleichem Maße bisher nicht geboten wurde und auch nicht geboten werden konnte. Aber solch eine Versammlung wird sich späterhin streng an die zur Tages- oder Vortrags-Debatte stehenden Fragen halten müssen, will sie nicht in unabsehbare Länge sich ziehen.

Doch zur Sache. Nach einer 1 1/2 stündigen historischen Skizze über „die Fortbildungsschulen“, ihre Verbreitung in den einzelnen Ländern, sowie in den Theilen des deutschen Reiches, nach seinen Urtheilen über das bisherige Verhalten der Gemeinden und des Handwerkerstandes zu dieser Einrichtung, nach der Unterscheidung zwischen allgemeinen und Fach-Fortbildungsschulen, betonte und bewies Julius Keller die Nothwendigkeit ihrer Errichtung überhaupt, und schloß mit der Behauptung, daß der wirkliche Nutzen dieser ganzen Institution erst dann zur Geltung kommen, bezw. thätlich werden würde, wenn das gesamte Schulwie Fortbildungsschulwesen der Staat zu seiner Sache mache. Der Staat müsse über sämtliche Lehrer und Vermittel verfügen können, wie es im Reich schon jetzt bei Post und Wehrkraft der Fall sei. Wir begnügen uns aus Mangel an Raum mit diesen kurzen Zügen und gehen zur Diskussion über. Unsere Leser werden sehen, daß dieselbe sich weniger um die vom Redner aufgeworfenen Spezial-Fragen, bezieht die Nothwendigkeit und den Nutzen der Fortbildungs-

Schulen, ferner, ob nicht bloß für Knaben, sondern auch für Mädchen solche eingerichtet werden sollten, ob zwangsweise oder fakultative Einrichtung zu verlangen, u. s. w., drehte, sondern, daß die Debatte sich ganz allgemein gestaltete, schließlich vorwiegend dem Thema sich zuwandte ob Staats- oder Gemeindefschule. Wir unterdrücken unser Urtheil, ob die Behandlung gerade dieser Sache zweckentsprechend, und geben dafür in wenig Worten nachstehend die jedenfalls interessante und in ihrer Wirkung nicht zu unterschätzende, unter Vorstich des Lehrers Mögeln stattgefundenen Besprechung.

Hauptlehrer Bratke giebt als Fortbildungsschullehrer seine Erfahrungen bekannt, und bedauert lebhaft, daß die hiesig bestehende, in 5 Klassen 230 Schüler zählende Fortbildungsschule leider im Großen und Ganzen ihrem Zweck nicht huldigen könne, vielmehr vollauf zu thun habe, das durch mangelhaften Besuch der Volksschule nicht Erlangte erst zu erzielen.

Wanderlehrer Keller wiederholt hierauf, daß die Forderung nach besseren Leistungen der Volksschulen eben nur dadurch erfüllt werden würde, daß der Staat mehr thue als bisher, daß derselbe womöglich das ganze Schulwesen von sich derart abhängig mache, daß jede Gemeinde für ihre Kinder das Gleiche verlangen könne. Stadtrath Pichler (der durch ein großes und wachsendes Interesse für unsere hiesige Fortbildungsschule bekannte städtische Decernent in Fortbildungsschul-Sachen) giebt ein klares Bild der geschicht-

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 13. Februar 1876.

Ein Gefühl allgemeiner Befriedigung haben die in verflossener Woche stattgefundenen Berurtheilungen jener zwei Straßen-Excedenten hervorgerufen, die zu 2 Jahren, resp. 6 Monaten Gefängniß verurtheilt sind, beide Fälle, namentlich der erstere gegen einen heftigen Bürger, regten seiner Zeit unsere Bevölkerung nicht wenig auf, um so mehr als es sich bei der Messer-Affaire fast um das Leben des Angegriffenen gehandelt hatte. — Möge die den rohen Attentätern zudiktirte Strafe nunmehr aber auch denjenigen heilsamen Schrecken verbreiten, der durchaus nothwendig ist, um sowohl dem rauflustigen Janhagel unserer Stadt den Geschmack an solchen Rohheiten gründlich zu benehmen, als auch dem friedlichen Bürger jenes Maaß von Beruhigung wiederzugeben, welches zu verlangen er den moralischen Anspruch hat. —

Denn die Zeit ist in dieser Richtung wirklich etwas aus den Fugen, ein verlängertes Tanzvergnügen ohne obligaten Tanz und etwas Holzerei wird nachgerade zur Seltenheit, die Straßen-Ausläufe mit etwas Messerstecherei gehören zur Abend-, merkwürdige, Verbissenheiten zur Morgen- und die Unterhaltungen darüber zur Tagesordnung, und selbst die scheuen Nagethiere, unsere Ratten, verlieren bei dieser Unordnung den Respekt vor dem Menschengeschlecht und nagen bereits seine lebendigen Kinder in der Wiege an, wie ein solcher Fall kürzlich in unserer Mauerstraße trauriger Weise constatirt worden ist. Daß diese zubringlichen Bewohner unserer Keller und Senzgruben nicht zu den Vegetariern gehören, war uns bereits aus Stein's kleiner Naturgeschichte bekannt, daß sie aber als echt in der Wolle gefärbte Camibalen nunmehr dem lebenden Menschen bereits mit ihren Reißzähnen zu Leibe gehen, giebt zu ernstesten Bedenken Anlaß, wir sind im Prinzip gegen jede Ueberwachung irgend einer freien Vereinigung, — und eine solche bilden die fleischfressenden Ratten doch auch — aber wir wollen unsere humanen Rücksichten doch nicht weiter treiben, als es sich mit unserer persönlichen Sicherheit verträgt, und beantragen einfach für das ganze genus „Mus rattus“ entweder die Stellung unter Polizeiaufsicht oder unter das Regiment eines rücksichtslosen Autokraten, dem wir dann gern den passenden Titel „Rattenkönig“ mit dem Prädicat „Excellenz“ bewilligen wollen, als passende Volkshymne für den neuen Rattenstaat schlagen wir das bekannte Goethesche Lied vor

„Es war eine Ratt' im Kellernest u. u.“, wodurch a priori die klassische Bildung dieses fruchtbaren Thiergeschlechts aufs beste angebahnt werden dürfte. —

Mittlerweile neigt sich unsere Carnevals-Zeit ihrem Ende zu, die durch das im Theater-Saale arrangirte Maskenfest anscheinend ihren höchsten Trumpf ausgespielt hat, nach Mittheilungen von Augenzeugen sind die getroffenen Arrangements

reich an brolligen, witzigen und zeitgemäßen Scherzen gewesen, und haben gleichmäßig Zuschauer, wie Theilnehmer befriedigt; mit besonderem Jubel ist der Rabau-Marsch (sic!) aufgenommen worden, nach dessen rauschender Melodie und lebhaftem Rhythmus sich der Festzug von der Bühne durch Saal und Foyer, und wieder zurückbewegt hat. Die fröhlichen Theilnehmer hatten sich wohl durchgehend aus unserer lebenslustigen Jugend beiderlei Geschlechts rekrutirt, und alle Stände bis herauf zum Künstler (unsere Nebange für Graf Franckenberg!) belebten Thalia's Tempel, selbst „die Grazien waren nicht ausgeblieben“ und sogar eine fein eingefädelte Kabale soll Gegenliebe gefunden haben, was man von der Schiller'schen nicht immer sagen kann. — Denn an dem Montage, der auf den Sonntag folgte, an dem das am Sonnabend begonnene Maskenfest endete, herrschte im Theater-Saale — das Grauen, die geschmackvollen Fest-Decorationen, die am Freitag vorher bereits unfreiwillige Reklame für Sonnabend machten, waren verschwunden, und trotz Schiller's klassischem Meisterwerke war es — klassisch leer; „der Verkehr auf der Ostbahn muß gehoben werden“, sagt die Direktion in Bromberg, und richtet Abonnements mit 70 pCt. Ersparniß ein, — und siehe da, kein Mensch kauft sie, „der Zubrang zum Theater muß größer sein“, sagt die Direktion in Landsberg und schafft eine Neuerung in Billets mit Rabatt, — aber nur Wenige machen Gebrauch davon. — „Woran liegt dies aber“, fragen sich beide Direktionen bei dem Mißerfolge, und ein in Citaten bewandelter geheimer expedirender Sekretair summtte statt jeder Antwort leise vor sich hin

Wie sich Verdienst und Glück verketteten,
Das fällt den Thoren niemals ein,
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein.

Der Geheimne Expedirende mag in seiner Weise vielleicht auch Recht haben, während wir den Direktionen aus Ueberzeugung zurufen möchten „Gott beschütze Euch vor Euren Freunden, die mit solchen Rathschlägen Euch in den Ohren liegen, und Ihr werdet Euch vor Euren Feinden schon selbst und leicht zu schützen wissen, auch bedenkt. „Es ist Arznei, nicht Gift, was ich Euch reiche“ Sapientia sat!

In der letzten Woche ist, durch bemerkenswerthe Artikel in der „Gefiederten Welt“ und in anderen belletristischen Blättern angeregt, eine Bewegung in Fluß gekommen, die mit vollem Rechte sowohl gegen die häufigen weiblichen Moden im Allgemeinen Front gemacht, als auch speziell die von England zu uns gekommene Unsitte in schärfster Weise geißelt, nach welcher die Damenhüte mit den ausgestopften Körpern unserer bunten gefiederten Sänger, darunter vornehmlich der Prachtfinken und kleinen Papageien decorirt werden. Wir entsinnen uns nicht, in unserm Orte in dieser Richtung ähnliche Beobachtungen gemacht zu haben, — mit einigen wenigen Ausnahmen, die aber nicht als tonangebend in diesem Reiche gelten, — und vermuthen, daß die Liebe zu diesen freundlichen Thierchen bei unsern Damen größer ist, als das

Verlangen, sich mit ihrem Gefieder zu schmücken, und geben deshalb unserer vollsten Befriedigung darüber an dieser Stelle Ausdruck. — Wenn wir außerdem diese Gelegenheit benutzen, alle Freunde der singenden Vogelwelt hiermit an ihre Pflicht zu erinnern, in dieser Frage energisch Partei zu nehmen, und, so weit es an ihnen ist, mit dafür sorgen zu helfen, daß eine solche Rohheit, welcher seit einigen Jahren Millionen lieblicher bunter Sänger zum Opfer gefallen sind, niemals bei uns Gastrecht erlangt, so drängt sich uns der Wunsch als ein ganz natürlicher auf, darüber Gewißheit zu erhalten, wie stark das Contingent derjenigen Naturfreunde ist, die sich hier am Orte und in der nächsten Umgebung mit der Pflege, resp. der Zucht unserer einheimischen oder exotischen Sänger beschäftigen, — denn wer diese Thierchen pflegt, der liebt sie auch, und will sie gesichert wissen, ist also eo ipso prinzipieller Gegner eines organisirten Vertilgungs-Krieges, wie er augenblicklich um der lieben Eitelkeit und der Mode zu fröhnen, im großen Maßstabe geführt wird. — Daß uns im Hintergrunde auch die Idee vorschwebte, zur Vereinigung aller Ornithophilen unserer Stadt eine erste Anregung zu geben, wollen wir nicht verhehlen, sind aber dazu in erster Reihe durch die herzlosen Ausschreitungen unserer neuesten unglückseligen Damen-Moden veranlaßt worden. — Ein ornithologischer Verein, in dem alle Vogelfreunde, ohne Unterschied des Standes, willkommen sein werden, also eine Landsberger „Aeguntha“, würde am ersten im Stande sein, dem Aufkommen jener beklagenswerthen Mode hier ein energisches „Halt“ zuzurufen, denn es ist das Wesen jeder edlen und humanen Bestrebung, daß sie erst in der eigenen Familie starke Wurzeln schlagen muß, ehe sie auf dem Markte des Lebens ihren Einfluß geltend machen kann. — Wer einen Wellenfittig oder einen Nymphen-Papagei täglich satt macht, und an dem klugen und verständigen Wesen und dem melodischen Gesange dieser Fremdlinge seine Freude hat, der wird seiner Gattin oder Tochter nicht gestatten, sich mit dem Leichnam des Lieblings zu schmücken, dessen herrliches Gefieder mit dem Leben auch in kurzer Zeit seine glänzende Schönheit dahingiebt. — Wir erwarten gern das Entgegenkommen unserer Freunde auf diesem Gebiete, um gemeinsam eine Angelegenheit zu fördern, bei der Verstand und Gemüth — das utile cum dulci — gleichmäßig ihre Rechnung finden.

Actien = Theater.

Den Reigen der Benefize in dieser Saison eröffnet der jugendliche Liebhaber, Herr Wille, am Mittwoch mit dem Benedix'schen Lustspiele „Aschenbrödel“. Unser Publikum pflegt solche Ehrentage der Künstler in der Regel durch eine regere Theilnahme auszuzeichnen, wenn es sich darum handelt einem Lieblings-Beweise von Anerkennung zuzuwenden und steht es zu erwarten, daß auch in dieser Winteraison von dieser gewiß sehr löblichen Sitte nicht abgegangen wird. — Wir wünschen dem jungen Künstler den besten Erfolg — ein volles Haus. —

Ozon.

lichen Entwicklung der betreffenden Landsberger Einrichtung, prophezeit, daß das Ziel der die Volksschulkenntnisse ergänzenden allgemeinen Fortbildung auch für uns in nicht so großer Ferne liege, und entgegen dem Wanderlehrer, daß der jetzige Kultusminister wie überall so auch hier, nach bestimmten Grundsätzen die städtischen Fortbildungsschulen unterstützt habe. Abg. Köstel erklärt sich ganz entschieden gegen die Staats-Volksschule, erinnert an das System Raumer-Müller, und hält namentlich dem Stadtverordneten Arndt, (welcher die Fortbildungsschule wohl den Gemeinden überlassen, die Volksschule aber zur Staats-Anstalt gemacht wissen will, da das Volk für die eigentliche Schule schon genug gethan habe), entgegen daß die Falkschen Bestimmungen vom 15. Oktbr. 1872 noch lange nicht die richtigen Wirkungen geübt hätten, weil namentlich die ländlichen Gemeinden durchaus nicht den an sie ergangenen materiellen Forderungen genügt, geschweige denn aus freien Stücken für die Volksschule öfter das Nothwendigste gethan hätten; zum Schluß glaubt er von einer Reform der Armenpflege, wie sie das bekannte Elberfelder System der großmöglichen Decentralisation veranlasse, auch eine nicht hoch genug anzuschlagende Einwirkung auf den regelmäßigen Besuch der Volksschule erwarten zu dürfen. Stadtverordneter Schäffer verspricht sich davon, daß Jeder in seiner Familie, in seinem Kreise, in den Vereinen für die Anerkennung und den Besuch der Fortbildungsschule zu wirken suche, mehr Nutzen für die Sache, als von der heutigen ausgedehnten Debatte über das Verhältniß der Volksschule zum Staate. W. Bahr vermag es nicht zu vereinigen, wenn die Vorredner dem Staat einerseits die Pflicht auferlegen wollen, die Elementarschulen zu unterhalten, aber nicht die Fortbildungsschulen, deren Besuch er jedoch auch obligatorisch machen soll, andererseits dem Staate das Recht zusprechen die Communen zu Leistungen für die Schulen nach seinem Ermessen anzuhalten, weil das staatliche Interesse dies erfordere, aber nicht die Pflicht die Mittel hierfür staatlicherseits aufzubringen.

Wir motiviren den Eingriff, den der Staat durch den Schulzwang in die Rechte des Vaters thut, damit, daß der Staat gezwungen sei, dafür zu sorgen, daß auch die tiefsten Schichten seiner Bürger ein gewisses Maas von Bildung besitzen, weil seine Leistungsfähigkeit für wirtschaftlichen, geistigen und sittlichen Fortschritt, für Aufrechterhaltung von Recht und Gesetz, für Erhaltung seines Bestandes und seiner politischen Stellung durch sein Militär und am Ende seiner Existenz überhaupt, in erster Linie davon abhängt, welcher Grad von körperlichen, geistigen und sittlichen Fähigkeiten (für welche Bildung als das beste Förderungsmittel allgemein anerkannt wird) der großen Masse seines Volkes innewohnt. Aus diesem Grunde sprechen wir dem Staate nicht bloß das Recht, sondern die Pflicht zu, durch den Schulzwang dafür zu sorgen, daß seine Bürger das Maas von Kenntnissen besitzen, welches für das Gedeihen des Staates unumgänglich nothwendig ist.

Geheime Sorgen.

Skizze von R. Köstel

In dem wohlbekannten kleinen Hause der Drantenburgerstraße zu Berlin, von dessen Front heute eine granitne Tafel dem Fremden verkündet, daß Deutschland's größter Gelehrter, „der gekrönte Monarch in der Welt der Wissenschaften“, hier seine siebenzigsten Lebensjahre vollbracht, sah in der Nacht des 18. März 1857 beim Scheine der Studirlampe Alexander von Humboldt in tiefen Sinnen versenkt. Vor ihm liegen in wirrem Durcheinander Bücher, Mappen und Umschläge, Landkarten und Notizen, Citate auf Papierschmiegeln geschrieben, Manuscripte und fragmentarische Abschnitte des Kosmos. Schweremüthig rührt der Greis das ehrfurchtgebietende Haupt in die Rechte und starrt auf ein entfaltetes Schreiben, dessen Schriftzüge verrathen, daß es nicht dem gegenwärtigen Augenblick seine Entstehung verdankt, vielmehr jahrelang dem verschwiegene Pult anvertraut gewesen. Mechanisch faltet die Hand den Brief zusammen und führt die Feder in scharfer Richtung von links unten nach rechts oben darüber hin, die Adresse lautet: „An des Königs Majestät“. Die Klingel tönt — und bald wird die Gestalt des eintretenden Kammerdieners in der geöffneten Thür sichtbar.

„Lieber Seifert — befördern Sie gleich morgen früh dies Schreiben in das Cabinet des Königs — am besten, Sie übergeben es persönlich dem Cabinetsrath Jlaire.“

„Zu befehlen, Excellenz.“

„Und nun legen Sie sich zur Ruhe — lieber Seifert — für heute bedarf ich Ihrer nicht mehr. Den Brief empfehl' ich Ihrer besonderen Aufmerksamkeit. Ich wünsche, daß keine unberufene Hand ihn öffne.“

Mit stummer Verbeugung entfernt sich der Angeredete — und, wie aus schmerzlichen Träumen sich aufrufend, gleitet das Auge des greisen Forschers über die Fluth von Scripturen auf dem Tisch. Sein Blick fällt auf einen Brief, dessen Stil noch mehr wie sein Aeußeres sofort eines jener Bittgesuche erkennen läßt, deren jede Woche Dutzende in dieses einsame Gemach des Gelehrten bringt. „Ja, wenn ich helfen könnte!“ bricht er halb laut aus. „Ja, der ich selbst um Hilfe betteln muß. Tröflet Euch mit mir — ich bin vielleicht noch ärmer als Ihr!“ Wieder flog ein schmerzlicher Zug über das sonst so ruhige, gütige Antlitz. Doch nur für kurze Augenblicke rastete die Sorge auf des Greises Zügen — rasch fährt er auf, schiebt Alles bei Seite und greift in einen linken Hand auf einem Stuhl stehenden Pappkasten mit der Aufschrift: „Geographie der Pflanzen und Thiere“. Er entnimmt demselben eine Reihe von Zetteln, mit den Ecken bald oben bald unten zusammengeklebt und zu den wunderbarsten Schlangen der Gelehrsamkeit zusammengegliedert. Bald ist er versenkt in die Durchmusterung all dieses Reichthums von gesammelten Notizen. Da steht auf einem

Redner geht dann auf die große Macht, die das allgemeine Wahlrecht in die Hand der Massen gelegt, über, verlangt, daß der Staat nun auch dafür Sorge, dem Volk den entsprechenden Bildungsgrad zu geben, d. h. also für die obligatorische Fortbildungsschule zu sorgen, und kommt zu dem Schluß: „Keine Mittel — keine Fortbildungsschule, keine Fortbildungsschule — kein allgemeines direktes Wahlrecht! Der Staat darf keine Rechte bestehen lassen, die seinem Gedeihen Gefahr drohen, wenn er kann. Er darf sich gegen diese Gefahren nicht schützen, aber auch die Last der für seine Zwecke erforderlichen Mittel nicht auf die Communen abwälzen, welche je nach ihren Kräften Verschiedenes dafür leisten, d. h. für die Interessen des Staates in ungleicher, ungerechter Weise besteuert werden.“

Die „zwingende Logik“ dieser Ausführungen anerkennend, ihre Ziele aber für allzu große Ideale haltend, wünscht endlich Stadtrath Pich, daß man sich mit Erstrebung des Erreichbaren begnüge!

Total- und Kreis-Nachrichten.

—r Volkszählungs-Resultate Amtsbezirk Morrn: 3021 Einwohner in 618 Haushaltungen, es kommen davon auf Morrn incl. Gutsbezirk 1052 Einwohner in 219 Haushaltungen, Alexandersdorf 693 in 116, Polkyhen 901 in 199 und Johanneswisch 375 Einwohner in 84 Haushaltungen — Auch aus den meisten anderen Amtsbezirken sind uns Nachrichten noch nicht zugegangen und daher nur erwünscht.

Wetter-Beobachtungen zu Landsberg a. W. im Februar 1876

Tag	Stunde	Luftdruck Bar. Lin.	Luftwärme °R.	Wind	Wetter
9	2 M.	336 13	0 9	D lebhaft	bedeckt
	10 M.	35 56	— 1 2	D lebhaft	bedeckt
10	6 M.	33 70	— 1 9	ND schw	Schnee
	2 M.	33 13	— 0 6	S lebhaft	Schnee
	10 M.	34 24	— 3 0	S schwach	trübe
11	6 M.	34 33	— 7 8	S schwach	halb heiter

—r Kaufmännischer Verein. General-Versammlung vom 10. Febr. Vorsitzender Rentant Heinrich Pich. Nach Erstattung des Jahresberichts pro 1875, dessen theilweise Wiedergabe wir uns vorbehalten, wird zur Prüfung der Rechnungen die statutenmäßige Revisions-Commission in Person der Herren C. Hartung, Herrn Pich und Rechnungs Rath Franz gewählt und schließlich die demnachstige Abhaltung eines Vergnügens im Theaterlokal beschlossen.

—r Am Mittwoch den 9. d. Mts. ging über die Königl. Bühne zu Berlin das neueste Geistesprodukt des Bresl. Regierungraths Herr Rette (früher hier), „Carolina Brocchi“, Schauspiel in 5 Akten. Ein fast ausverkauftes Haus rief nach jeder Abtheilung die

Papierstreifen „Es steht irgendwo bei Griechen, daß Pflanzen bewegungslos Thiere sind!“ Ein anderer Karton ist erfüllt mit den Sektionen: Teleskopisches Sehen, Instrumente — Geschwindigkeit des Lichts — Photometrie, Zahlen der Fixsterne — Einzelne Sterne — Sternhaufen — Milchstraße und magell. Wolken, hier chines. Stern des Hipparch — Neue Sterne — dunkle Massen (Nebel), Einzelne lakonische Zusätze illustriren diese Kollektaneen. Bei der Rubrik „Schwarze Flecke“ steht mit Bleistift Böcher? eine Oespenfer-Welt, letzter Brief von John Herschel, daß nur ein Kohlenack! Auf dem Umschlag einer daneben liegenden Mappe findet sich folgender Spottvers auf die Metropole der Intelligenz, für welche der an die glänzende Atmosphäre der damaligen pariser Gesellschaft gewöhnte Humboldt niemals eine besondere Zuneigung zu fassen vermochte: „Berlin, Du hebbst dich und satt, Du bist und bliffst ne Barentstadt.“ Da sitzt der 88jährige Gelehrte bis zum ersten Morgengrauen über seine Arbeit gebückt, die er erst verläßt, als die gegenüber liegende Postuhr Vier schlägt. Denn es soll fertig werden, das letzte große Werk seines Lebens — der Kosmos, noch, ehe die Nacht herein bricht, da Niemand mehr wirken kann.“

In die Arbeit taucht er sich ganz — darin findet er volle Befriedigung für sein rastlos wirkendes Innere, findet er Vergessen für die still nagende Sorge seines Lebens.

Und was ist es denn, was die Stirn dieses von der Welt in allen Zungen glücklich gepriesenen Mannes in düstere Falten zieht, was konnte die heit're Ruhe von diesem edlen Greisenantlitz verdrängen?

Werfen wir einen Blick in das häusliche Leben unseres Helden. Im Jahre 1797, unmittelbar nach dem Tode seiner Mutter, war Alexander von Humboldt in den Besitz eines für jene Zeit bedeutenden Vermögens von 85 375 Thln. und damit in den sicheren Zinsgenuß von 3500 Thlr. gelangt. Am 5. Juni 1799 trat er in Gesellschaft seines gelehrten Freundes Aimée Bonpland jene große amerikanische Reise an, die seinen Namen in allen Zonen der Erde berühmt gemacht hat. Als er am 3. August 1804 nach fünfjähriger Abwesenheit wieder auf europäischem Boden landete, hatte er sich den ruhmvollen Beinamen Kolumbus II. erworben, aber — er besaß die Kosten dieser Reise ganz aus eigenen Mitteln — zwei Drittheile seines Vermögens eingebüßt. Jetzt machte er sich an die Herausgabe seiner großen Reisewerke, durch welche die unschätzbaren Resultate seiner Forschungen der Wissenschaft erst zugänglich und dienbar wurden. Hiermit schwand der letzte Rest seines Vermögens. Der Preis eines einzigen Exemplars seines großen amerikanischen Reiseberichtes beträgt 2753 Thlr. Es sind 30 große Folioabände, die bloßen Herstellungskosten der Kupfertafeln mit Druck und Papier beliefen sich auf 840,000 Frs.

(Fortsetzung folgt.)

Hauptbarkeller, nach dem 2., 4. und 5. Akt den Dichter Karl Frenzel in der „Nat. Ztg.“, Theod. Fontane in der „Post“, Dsc. Blumenthal im „Tagebl.“ und der Recensent der „Post“ constatiren diesen Erfolg im Gegensatz zu ihren kritischen Auseinandersetzungen, loben aber übereinstimmend die edle und feine Sprache des Textes — Das frühere Stück Rette's „Preußens Schwurgericht“, hier seiner Zeit Gegenstand einer Vorlesung, ist bis jetzt in Breslau, Posen, Danzig zur Aufführung gekommen, in Stettin in Vorbereitung.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

—r Volkszählungsresultate Grossen 6789, Bobersberg 1518, Sommerfeld 10,233 (Kreis Grossen 60 682), Dobrilugk 1466, Finsterwalde 6950, Gollsen 1393, Kirchhain 3138, Luckau 4890, Sonnentalde 1174, (Kreis Luckau 61,290).

—y Friedeberg, 10. Febr. Ich fahre fort Ihnen über das hiesige Vortragswesen Mittheilung zu machen. Am 6. d. Mts. sprach Oberlehrer Dr. Mix über „Wind und Wetter“, und am 13. wird Gymnasiallehrer Dr. Semisch über „das geographische Wissen bei den Alten“ sprechen. Nachstehend gebe ich Ihnen ein kurzes Resumé des Gymnasiallehrers Schienke'schen Vortrags v. 23. v. Mts. über „Friedrich d. Gr. und deutsche Dichtung zur Zeit des 7. jährigen Kriegs“. Redner wirft einen flüchtigen Blick auf die Zeit kurz vor dem Ausbruch des 7. jährigen Kriegs und läßt aus den Ziffern jener im Ganzen charakteristischen Zeit die Heldengestalt des Königs von Preußen hervortreten. Sodann wird das Verhältniß Friedrichs zur deutschen Literatur besprochen, in die schon die ersten schließlichen Kriege eine bedeutende Bewegung gebracht haben. Der 7. jährige Krieg bewirkt geradezu einen Umschwung in der deutschen Dichtung. Sind auch die dichterischen Produktionen, welche sich auf die Thaten des großen Königs und seines Heeres beziehen und die sich zertheilen in Volks- und Kunstpoeie, für unsere Zeit von geringem Werth, so weisen sie doch auf den nationalen Boden hin, aus dem allein eine wahre deutsche Dichtung hervorkeimen konnte. Die Gleim und Ramler, die beiden Hauptvertreter der preussischen Kriegspoeie, sind durchaus keine hervorragenden Dichter, aber sie stehen im Zusammenhang mit einem Mann, der für die deutsche Literatur epochemachend ist, mit Lessing. Trotz der Nichtachtung, mit welcher Friedrich d. Gr. die deutsche Dichtung und Dichter behandelt, ist sein Einfluß auf dieselben von einer Tragweite und Bedeutung, die nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Drossen, 11. Febr. Auf dem letzten Kreistage wurde u. A. pro 1876 die Erhebung einer Kreis-Kommunal-Abgabe in Höhe eines 50prozentigen Zuschlages zum Monatsbetrage der veranlagten Klassen- und Einkommensteuer und 25 pSt. des Monatsbetrages der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, unter Herausziehung des Fiskus mit dem doppelten Procent sage und der entsprechenden Veranlagung der Foren sen etc., im Monat August d. J. bewilligt.

(W. St. Kr. Bl.)

—x Bärwalde, 10. Febr. Gestern Abend erfreute sich unser Handwerker-Verein, der erst jüngst der Gesellschaft für Vertretung von Volksbildung zu Berlin als körperschaftliches Mitglied sich angeschlossen hat, des Besuchs des Wanderlehrers Julius Kellner, welcher einen volkshühlichen Vortrag über Bedingungen der gewerblichen Blüthe eines Ortes, hielt. Die zahlreich erschienenen Mitglieder folgten den Ausführungen des Redners mit größter Aufmerksamkeit und schloß sich an den Vortrag eine Debatte über Fortbildungsschule und Lehrerbildung an. Es machte sich der Wunsch rege, recht oft derartige Gegenstände, die in die Verhältnisse des Handwerkers tief einschneiden, zu hören, um die gewerbetreibenden über ihre veränderte Lage in den heutigen Verhältnissen aufzuklären und sie so zu größter Arbeitsleistung, den jetzigen Anforderungen in gesellschaftlicher und staatlicher Beziehung entsprechend, zu befähigen.

Königsberg N.M., 10. Febr. Bei seinem Scheiden aus dem hiesigen Kreise richtete der zum Landesdirektor der Provinz gewählte und nun beständige Landrath v. Levetzow an die Bewohner folgende Abschiedsworte: „Ich scheide demnach aus dem Landrathsamte unseres Kreises, welchem ich über 8 Jahre lang vorgestanden habe. Was Gott an Kräften mir gegeben, habe ich freudig aufgewendet, der lieben Heimath und meinen Landsleuten zu dienen. Es fällt mir herzlich schwer, meinen Weg zu anderer Arbeit weiter zu gehen! Die bereitwillige Unterstützung, die freundliche und vertrauensvolle Gefinnung der Behörden, Beamten und Einwohner des Kreises haben während meiner Amtsdauer mich stets beglückt und meine Thätigkeit mir leicht gemacht. Aufrichtig erkenntlich dafür, habe ich bei meinem bevorstehenden Abgange mit dankbarer Rührung es wahrgenommen, daß man auf vielen Seiten mich ungern scheiden sieht. Muß ich auch meinen gewöhnlichen Aufenthalt außerhalb nehmen, so bleibe ich doch ein Angehöriger des Kreises und in der Lage, die Beziehungen weiter zu pflegen, in welchen ich geboren bin, und welche in den letzten Jahren mir besonders theuer geworden sind. Ich werde diese Zeit nie vergessen und bitte die Eingefessenen des Kreises herzlich, ihrem bisherigen Landrath ein freundliches Andenken zu bewahren.“ (Sold. Krbl.)

Der Chlinderhut führt den Namen „Angstrohre“ mit vollem Recht. Deutsche Reisende in Aegypten fanden in fast allen arabischen Volksschulen einen europäischen Cylinderrhut an der Wand hängend. Was soll dieser Hül? wurde der Lehrer gefragt — Diese unförmliche Kopfbedeckung, antwortete er, wird widerspenstigen Kindern aufgesetzt, und gilt bei ihnen als die größte Strafe.

Fertige
Einsegnungs - Anzüge,
 von guten Stoffen und sauber gearbeitet
 empfehle billigst, ferner alle Gattungen
 Tuch und Buckskins und,
 um zu räumen, sehr billig:
 Herren-Überzieher, Damen-Paletots sowie
 sämtliche noch vorräthigen Dickstoffe.
 Aufträge von außerhalb werden prompt
 ausgeführt

Gustav Levy,
 am Markt No 9

Feinste
Whist- und
L'hombre = Karten
 empfiehlt
Justin Telle.

Strals. Spiel-
Karten,
 Whist, L'hombre, Piquet und Deutsche
 empfiehlt
Julius Wolff.

Delikate kleine neue
Sardinen-
(Fett-) Seringe,
 pro Pfund 15 Pf.,
 circa 60 bis 64 Stück pro Pfund,
 empfiehlt
Emil Taeppe

Grundstücks = Verkauf.
 Meine in hiesiger Geldmark belegene
 Ländereien, welche mit einem Flächen-
 inhalt von 27,70 und 30,49 Hektaren der
 Grundsteuer unterliegen und mit einem
 Grundsteuer-Reinertrage von 932 resp.
 537 Mark veranlagt sind, und zu denen
 massive Wohn- und Wirtschaftsbauwerke,
 sowie eine Brenneret gehören, beabsichtige
 ich entweder im Ganzen oder getheilt zu
 verkaufen oder zu verpachten.
 Meferitz, den 1. Februar 1876.
G. Wotschke.

Vorzügliches
Ochsen-Fleisch
 heute Sonnabend und die folgenden Tage
 bei
Spitz.

Veränderungs halber!
 Meine in gutem Zustande befindliche
 verdeckte Fenster-Chaise, ein- und zwei-
 spännig zu fahren, bin ich Willens preis-
 werth zu verkaufen.
 Heinrich Richter,
 Dammstraße 47.

Sardellen = Leberwurst,
Zungen-Wurst,
Zauser'sche Würstchen,
Eisbein,
 gekochte
Mett = Wurst,
 sowie feinste
Mortadell
 empfiehlt
 die feine Fleisch- und
 Wurstwaaren = Fabrik
 von
E. Wuttge.

Heute Sonnabend Abend von 6 Uhr ab
frische Flundern,
 in Butter gebraten, wozu freundlichst
 einladet

Carl Mielke.
Fleisch-Pasteten
 empfehle morgen Sonntag à Stück 15 Pf
H. Kadoch.

Schumacher's Halle
 empfiehlt heute und morgen zum Abend-
 Essen Gullasch, Eisbein mit Sauerkohl,
 wozu ergebenst einladet
M. Schumacher

Keine Marktischreierei!
 sondern reelle Belehrung und Hilfe
Der persönliche Schutz,
 Rathgeber für Männer jeden Alters.
 Hilfe bei (H 0350)
Schwächezuständen.
 36 Aufl. 232 Seiten mit 60 anatom.
 Abbild. in Stahlst. in Umschlag ver-
 steigelt **Original-Ausgabe von**
Laurentius.
 Zu beziehen durch jede Buch-
 handlung, auch in Breslau von der
 Schletter'schen Buchhandlung,
 sowie von dem Verfasser, Hofrath
 Leipzig Preis 4 Mark **Dr. L.**

Epilepsie
 (Fallsucht) heilt brieflich der
 Spezialarzt **Dr. Killisch,**
 Neustadt Dresden. Be-
 reits über 8000 mit
 Erfolg behandelt.

Geräuch. Lachs,
Geräucherte Flundern,
 sehr schönen groß. Elb Caviar, das Pfd.
 2 Mark 40 Pf., süße Apfelsinen, das
 Stück 10 Pf., empfiehlt
Steinlamp

Süße Messina-Apfelsinen,
 à Stück 10 Pf., empfiehlt
Gustav Heine.

Cheribon - Caffee,
 das Pfd. 13 Sgr., gebrannt 16 Sgr.,
 empfiehlt als feinschmeckend
C. Pietz,
 vormals **R. Schroeter.**

Durch
Sernahme
 einer
Niederlage
 bin ich im Stande,
 das Pfund feinsten
Wein - Mostrich
 mit
35 Pf.

abzugeben, welchen ich hiermit bestens
 empfehle.
August Bohne.

Blühende Hyacinthen
 empfiehlt **F. Veese,** Angerstraße 28.

40 Liter Milch
 können täglich im Ganzen oder getheilt
 abgegeben werden **Bergstraße 14.**

Zwei Anger-Parzellen sind
 zu verpachten. Näheres
Wollstraße 26.

Kartoffel-Schalen sind zu verkaufen
 im **Preussischen Hof**
 Mehrere Pensionärinnen finden zu
 Oftern freundliche Aufnahme.
 Näheres zu erfragen
Friedbergerstraße 6, parterre rechts

1000 Thlr.
 werden auf ein hiesiges Grundstück zur
 sicheren Hypothek zu leihen gesucht.
 Selbstdarleiber werden gebeten, ihre
 Adresse unter **L. 99** in der Exped. d. Bl.
 niederzulegen.

In der Nacht vom Dienstag zum
 Mittwoch sind mir sieben Enten gestohlen.
 Wer mir den Thäter so nachweist, daß ich
 ihn gerichtlich belangen kann erhält
10 Mark Belohnung.
Bluhdorn, Hopfenbruch

50 M. Belohnung.

Da bis jetzt meine Bemühungen, den
 Thäter der mir im vergangenen Sommer
 die Lampen gestohlen hat, zu entdecken,
 erfolglos gewesen sind, so sichere ich Dem-
 jenigen, der mir den Dieb so nachweist,
 daß ich denselben gerichtlich belangen kann,
 obige Belohnung zu.
Landsberg a. W., den 12. Febr. 1876.

Wilhelm Berg.

Ein Paar gestickte Schuhe
 sind von der höheren Mädchenschule
 bis zur **Wollstraße 64** verloren gegangen.
 Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben
Wollstraße No. 64, eine Treppe
 abzugeben

Gesellschafts = Haus.

Mittwoch den 16. Februar d. J.

Drittes
Sinfonie - Concert.
F. Richter, Kapellmeister.



Die Waldwoll- (Kiefernadel-) Fabrikate
und Präparate

aus der **Lalritz'schen Fabrik in Remda** in Thüringen, seit
 langen Jahren gegen **Rheumatismus** und **Gicht** tausendfach be-
 währt, sind für **Landsberg a. W.** nur allein echt zu haben bei

S. Fränkel.

Marie Holz,

bei Herrn Hauptfleisch, Wall No. 25, ein
 donnerndes Hoch! daß der ganze Wall
 wickelt und wackelt

Maurer - Gesellen
 werden für die fortifikatori-
 schen Arbeiten in Danzig
 und Neufahrwasser gesucht.
 Anfang der Arbeit circa
 Mitte März.

Anmeldungen sind baldigst
 einzureichen in Danzig bei
G. Schneider,
 II. Steindamm 24.

Für ein großes Fabrik-Gut in der
 Provinz Sachsen werden sofort mehrere
 Familien, sowie Manns- und Frauens-
 leute, auch einige Knechte (bei 70 Thaler
 Lohn) gesucht.

Meldungen beim
Vorschnitt Lichtenau,
Roßwieserstraße 5.

Zum Anfertigen von Spatenhölzern
 und Felgen werden einige Arbeiter nach
 Galizien gesucht. Zu erfragen bei
A. Saebrendt in Landsberg a. W.,
Friedrichstraße No. 43.

Einen tüchtigen Bäckergehilfen suche
 für meine Bäckerei
Franz Hirsch.

Ein Bursche von 14-16 Jahren kann
 leichte Beschäftigung erhalten bei
W. Seiboldt, Seilermeister,
Wollstraße 65.

Ein Lehrling mit guten Schulkennt-
 nissen findet sogl. od. 1 April cr Stellung
 in Posamentier, Tapiss- u. Kurzwaaren-
 gesch. **E. Regendant,** Schwedt a. D.

Ein Lehrling kann sofort eintreten
 bei
A. Walther Maler,
Poststraße 11.

Lehrlings = Gesuch.
 Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher
 Lust hat, das Destillations- und Material-
 Geschäft zu erlernen, wird zum 7 April
 d. J. verlangt. Zu erfragen
Richtstraße 1 in der Destillation.

Junge Mädchen, welche
das Strobbut = Nähen
 erlernen wollen, können
 sich melden bei

L. Wolff's Wwe.,
Richtstraße 16.

Eine gesunde kräftige Amme wird nach
 Berlin zu mietzen gesucht von
Frau Friederike Bendix,
Richtstraße 45.

Eine Kinderfrau zum sofortigen An-
 tritt oder 1 April wird gesucht
Mühlenplatz 4.

Eine Aufwärterin wird gesucht von
 der
Wittwe F. Moegelein,
Louisenstraße 24.

Eine Kinderfrau mit guten Zeugnissen
 wünscht sobald wie möglich anderweitige
 Stellung. Näheres
Gästrinerstraße 40,
Hof links, 1 Treppe

Ein ordentliches Mädchen wünscht
 Aufwartestellen. Näheres
Angerstraße 9, 1 Tr.

Ein ordentliches und brauch-
 bares Mädchen für Küchen-
 und Hausarbeit wird zum 2.
 April d. J. gesucht von
Frau Marie Schneider,
Poststraße 1.

Ein anständiges tüchtiges Mädchen
 für die Küche sucht zum 1 April d. J.
Fräulein Gewiese.

Ein Mädchen für Küchen- und Haus-
 arbeit sucht zum 2 April d. J.
Frau Dr. Friedrich

Das schöne herrschaftliche
Wohnhaus
 zu
Zanzhammer

ist zu vermietzen und kann sogleich be-
 zogen werden.

Bedingungen zu erfragen bei
Paul Reichert
 in Zanzhausen
 und bei
Gustav Reichert
 in Friedeberg N.-M.

Eine Wohnung, bestehend aus zwei
 Stuben, Kabinet, Küche und Zubehör, ist
 sogleich zu vermietzen und zu Johanni cr.
 zu beziehen. **August Gebauer,**
Eisenbahnstr. 7.

Eine kleine Hofwohnung ist **Schloß-**
straße No. 7 zu vermietzen.

Eine Parterre-Wohnung, bestehend
 aus einem großen Zimmer, zwei klei-
 neren und Küche, wird zu Johanni d. J. zu
 mietzen gesucht. Gef. Adressen nimmt in
 Empfang **Herr Schoenflies,**
Friedrichstraße 3.

Eine kleine Wohnung
 habe ich an einen ordentlichen Arbeiter,
 welcher bei mir arbeiten will, zu vermietzen.
E. Pich.

Bergstraße 19a ist eine Ober-Woh-
 nung, bestehend aus Stube, Küche und
 Zubehör, an ruhige Miether sofort zu ver-
 mietzen und 1 Juli cr zu beziehen.
G. Ladosch.

Eine möblirte Stube mit Kabinet,
 parterre, ist zu vermietzen und entweder
 gleich oder am 15. d. M. zu beziehen auf
Schumacher's Halle.

Eine möblirte Stube mit Kabinet,
 parterre, ist an einen oder zwei Herren zu
 vermietzen und zum 15. d. M. zu beziehen.
Wollstraße 29.

Ein möblirtes Zimmer mit Mittags-
 tisch ist zum 1 März d. J. zu vermietzen.
Beef,
Wollstraße No. 32.

Rechowerstraße 3, Bel-Etage, ist ein
 möblirtes Zimmer zu vermietzen und zum
 1 März cr zu beziehen.

Eine möblirte Wohnung, bestehend
 aus 2 Zimmern, auf Wunsch auch mit
 Burschengelast ist zum 1 März cr zu ver-
 mietzen. Näheres
Gustrienerstraße 7, 2 Tr.

Eine möblirte Stube, mit auch ohne
 Kabinet ist zu vermietzen und entweder
 gleich oder später zu beziehen
Louisenstraße 21, 1 Tr.

Eine kleine möblirte Stube, parterre,
 ist zum 15. Februar zu beziehen
Louisenstraße No. 26.

Eine Schlafstube mit Koff ist zu ver-
 mietzen
Wilhelmstraße 3.

Zwei Schlafstellen, mit auch ohne
 Koff, sind offen
Richtstraße 17, Hof parterre.

Kirchliche Nachrichten.
Predigten am Sonntage Septuagesimä
Hauptkirche.
Vormittag Hr Superintendent Strumpf.
Nach der Predigt, Beichte und Abend-
mahlsfeier Herr Archidiaconus Walther.
Nachmittag Herr Archidiaconus Walther.
Concordienkirche.
Vormittag 10 Uhr Hr Prediger Kubale.
Nach der Predigt Abendmahlsfeier
Nachmittag Herr Prediger Rothnagel
Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboten:
Februar, 9. Der Arbeiter B. Lewan-
dowski mit M. & A. Ulrich, Tochter des
verstorbenen Arbeiters Ulrich. 9. Der Koh-
gerber A. H. Hubert mit der ver-
w. Mühlenbesitzer Krause, & D. geb.
Michaelis. 9. Der Arbeitermann F. G.
H. Baukoff in Wustin mit W. P. Eud.,
Tochter des Pächters F. F. Eud. zu
Bürgerbrück. 10. Der Arbeiter C. R.
Pilds mit M. F. Frieß, Tochter des Ar-
beiters F. Frieß.

Geboren:
Februar, 1. Dem Knicht C. A. Meißner
ein Sohn. 4. Dem Arbeiter C. F. A. Ebie-
mann ein Sohn. 4. Dem Invaliden
F. L. D. Noack ein Sohn. 4. Dem
Eigentümer C. F. Gabbert zu Bürger-
wiesen ein Sohn. 4. Dem Maurer A.
A. H. Hirschmann ein Sohn. 5. Dem
Arbeiter A. W. Kubisch ein Sohn. 5.
Dem Schiffer F. A. E. Reinelten ein Sohn.
6. Dem Arbeitermann F. H. Kramm eine
Tochter. 6. Dem Arbeiter C. H. Grieblich
ein Sohn. 7. Dem Arbeiter C. A. Barß
eine Tochter. 7. Dem Fleischermeister
H. Michaelis ein Sohn. 8. Dem Ar-
beiter A. F. Kitzelmann ein Sohn. 8.
Dem Arbeiter C. F. A. Zerbe eine Toch-
ter. 8. Dem Königl. Kreisrichter P. H.
A. Schatz ein Sohn. 9. Dem Ingenieur
C. Maage eine Tochter. 10. Dem
Schuldiener F. D. Heine eine Tochter.
10. Dem Arbeiter F. Barsch eine Toch-
ter. 11. Dem Tischler H. R. Erlemann
ein Sohn.

Gestorben:
Februar, 4. Dem Kutscher H. Wolff ein
Sohn, 8 J. 5. Dem Königl. Post-Se-
cretair C. E. D. Hildebrandt eine Toch-
ter, 2 J. 6. Dem Buchbindermeister A.
P. E. Kosky eine Tochter, 12 J. 6. Dem
Schuhmachermeister C. E. F. Holz eine
Tochter, 20 J. 6. Dem Fleischermeister
C. Burckhardt ein Sohn, 2 J. 7. Der
Schlosser C. F. A. Ramthun, 27 J.
7. Der Pächter F. W. Borchert zu Bür-
gerbrück, 62 J. 8. Dem Arbeiter F. R.
Kurtz ein Sohn, 12 J. 8. Dem Ar-
beiter F. F. A. Scheffler ein Sohn, 10 J.
8. Der Arbeiter F. E. P. Kline, 19 J.
9. Dem Lehrer C. E. L. Anders ein
Sohn, 2 J. 9. Dem Arbeiter W.
C. E. Zicker ein Sohn, todt geboren.
9. Der Schlossergefelle F. A. F. Lufah
23 J. 9. Der Wölbgefelle A. F. J.
Reetz 24 J. 11. Dem Tischler H. R.
Erlemann ein Sohn, 2 Stunden.

Bekanntmachung.
Die vier Rundheittheile jenseits der Ka-
nalbrücke sollen am
Mittwoch den 16. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr,
öffentlich meistbietend als Ackerland auf
dem Rathhause hieselbst verpachtet werden.
Landsberg a. W., den 10. Febr. 1876.
Der Magistrat

Bekanntmachung.
Für die Stadtpfleglinge bedürfen wir
einer größeren Menge Heide von durchweg
weißem Papier mit blauem Umschlag und
äußerem Schilde
einfach linirte Schreibhefte,
doppelt linirte Schreibhefte deutsch und
lateinisch,
kleinere und größere Zeichenhefte.
Wir bitten, uns binnen 8 Tagen Probe-
hefte und Lieferungs-Bedingungen einzu-
reichen.
Landsberg a. W., den 8. Febr. 1876.
Der Magistrat

Billigen Kaffee,
vom schönsten und kräftigsten Ge-
schmack erhält man durch Zusatz von
Felselb's Sacca-Kaffee welcher in
der „Gartenlaube“ ausführlich und
lobend besprochen wurde.
Zu haben à Pfd 50 Pf bei
Ferd. Bendix,
Landsberg a. W.

Gutes Pferdeheute ist zu haben auf
E. Schönhof

Bekanntmachung.
Am
Donnerstag d. 17. d. M.,
von
Vormittags 10 Uhr ab,
wird im Rathhause eine
Holz = Auction abgehal-
ten, bei welcher fol-
gende Hölzer verkauft
werden:

1) Aus der Altenfor-
ger Forst,
Zagen 66, 67 und 68:
136 Raum = Meter
Scheitholz,
127 Raum = Meter
Asthholz I. Klasse,
89 Raum = Meter
Asthholz II. Klasse,
12 Raum = Meter
Asthholz III. Klasse;
Zagen 13:
Etwa 24 Raum-Me-
ter Eichen-Scheit-
und Astholz;

2) Aus dem Bürger-
bruch:
9 Stück Pappel-
Nuzenden,
20 Stück Eichen-
Nuzenden,
75 Raum = Meter
Eichen-, Weiden- u.
Pappel = Scheit-
holz,
4 Raum = Meter
Eichen- und Wei-
den-Asthholz I. Kl.,
8½ Haufen
Strauch.

Landsberg a. W.,
den 11. Febr. 1876.
Der Magistrat.

Billard-Bälle,
Queue-Peder, Points, Peim und Kreide
sind stets zu haben bei
Franz Jammrath,
Louisenstraße 9

Ein neuer eisenachtiger
Einspanner = Wagen
steht zum Verkauf bei
Schlag in Leopoldsfahrt.

Zur zweckmäßigsten
Verbreitung von
Inseraten
empfiehlt sich das im Kreise Birnbaum
am weitesten verbreitete (600 Auflage)
Birnbaumer Wochenblatt.
Birnbaum
Die Expedition
Ein Zweispanner-Wagen steht zum
Verkauf
Turnplatz No. 10

Neustadt No. 4.

Neustadt No. 4.
Die
Strohhut-Wasch- u. Modernisir-Anstalt
von
Oswald Weis
erbittet recht bald zahlreiche Einlieferung von
Stroh-Hüten,
und garantirt außerordentliche Wäsche.
(Vorjähriges Herren-Outfagon ist durch ganz neues, elegantes ersetzt)
Neustadt No. 4,
an der Ecke des Gerichtsgebäudes.

Popular-medicin. Werk.
Durch alle Buch-
handlungen, oder gegen
Einf. v. 10 Briefmarken a 10
Pf direct v. Richter's Verlags-
Anstalt in Leipzig ist zu beziehen
„Dr. Alry's Naturheilmethode“,
Preis 1 Mark. Der in diesem be-
rühmten illust. ca. 500 S. Kart.
Buche angegebenen Heilmethode ver-
bieten Tausende ihre Gesundheit.
Die zahlreichen darin abgedruckten
Dankschreiben beweisen, daß selbst
solche Kranke noch Hilfe gefunden,
die, der Verzweiflung nahe, ver-
zweiflunglos verloren schienen, es sollte
daher dies vorzügliche Werk in keiner
Familie fehlen. Man ver-
lange und nehme nur das „Al-
ry's Originalwerk“ von Rich-
ter's Verlags-Anstalt in Leip-
zig, welche auf Wunsch auch
einen Auszug desselben gra-
tis und franco ver-
sendet.
Zu haben in Landsberg a. W. bei
Volger & Klein.

Tivoli-Bier,
frisch vom Faß, täglich in bekannter bester
Güte, empfiehlt
Carl Mielke.

Französische Billards
werden gewandt und auch neu bezogen;
erfahrene sowie alt und hart gewordene
Gummi-Banden werden elastisch und weich
gemacht. Billards werden gleichseitig
abgewogen.
H. Schuck, Sattlermeister,
Woll- und Poststraßen-Ecke 6.
Ein gut erhaltener eichner Wehstuhl
mit vollständigem Werkzeug ist Todes hal-
ber im Ganzen oder auch getheilt, billig
zu verkaufen bei
A. Saehrendt in Landsberg a. W.,
Friedrichstraße No. 43.

Montag den 14. Februar cr., Abends
von 6 Uhr ab,
frische Grütz-, Fleisch-
und Leberwurst,
wozu freundlichst einladet
Wilhelm Berendt,
Dammstraße 53.

Heute Sonnabend von 4 Uhr ab
frische Wurst
bei
Rabbow.

Gesellschafts-Haus.
Morgen Sonntag den 13. Februar
Grosses Concert
mit vollständiger Kapelle
Anfang 3½ Uhr. Entree 25 Pf.
Abend-Concert
mit **Ballmusik.**
Anfang 7½ Uhr. Entree 25 Pf.
Paul Walter.

Preussischer Hof.
Morgen Sonntag den 13. Februar
Tanzvergnügen.
Otto Fiocati.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag
Tanzvergnügen.
Damen-Unterhaltungs-Verein.
Montag den 14. Februar 1876
Vergnügtsein.
Der Vorstand.

Landsberger Actien-Theater.

Sonntag den 13. Februar cr.
Namenlos
oder
Der Controllleur und
sein Kind.
Große Poffe mit Gesang und Tanz in
5 Bildern von D. Kalisch und E. Pohl
Musik von Conradi
1 Bild

Am Vorabend großer Er-
eignisse.
2 Bild

Ein verkannter Dichter.
3 Bild

Mystifikationen.
4 Bild

Ein Jugendtraum.
5 Bild

Soirée und Ball.
Kleine Herr Deffau als
Ludmilla Fri. Buchwalds Gäste.
Kassen-Öffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr

Montag den 14. Februar cr.
Auf allgemeines Verlangen:

Blaubart.
Komische Oper in 4 Akten von
F. Offenbach
1 Akt

Die Rosenkönigin.
2 Akt

Am Hofe des Königs.
3 Akt

Die Auferstehung.
4 Akt

Das Duell.
Boulotte Fri. Buchwald als
Bobsche Herr Deffau als Gäste

Preise der Plätze:
Proscentiums- und Orchester-Logen
15 Sgr 1 Parquet Balkon und 1 Rang
10 Sgr 2 Parquet 7½ Sgr Parterre
5 Sgr

Billet-Verkaufsstellen in der Stadt sind
die früheren, nämlich für 1 Parquet
und 1 Rang rechts (Herr Kaufmann
Lepmannsohn, am Markt), 1 Par-
quet und 1 Rang links (Herr Kauf-
mann Pottliger, Rischstraße), 2 Par-
quet (Herr Carl Bergmann, Cigarren-
Handlung)

Billetts für Proscentiums und Or-
chester-Logen, sowie Balkon sind in den
Platz No. 11, eine Treppe, zu haben.
Kassen-Öffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr

Heinrich Brüning, Director.

In Vorbereitung
Der Carneval in Rom. Große Ope-
rette in 4 Akten. Musik von Joh. Strauß.
Die zwei Waisens. Schauspiel in 4 Akten
und 7 Bildern von G. Scherenberg. Der
Weichenfresser. Lustspiel in 4 Akten.
Egmont. Trauerspiel in 5 Akten von
Goethe. Musik von Beethoven. Der
Sommernachts Traum. Phantastisches
Märchen mit Gesang von Shakespeare.
Musik von Mendelssohn

Das Theater ist geheizt

Das Stiftungsfest
des Damen-Unterhaltungs-Vereins findet
Sonnabend den 19. d. Mts. statt.

Billetts hierzu sind bis Mittwoch den
16. d. Mts. bei den Herren Fiocati,
Schneider und Eb. Stensee für Mit-
glieder à Person 5 Sgr zu haben.
Der Vorstand.

R. Schneider's Buch- und Steindruckerei

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 7. 1876.

Drei Brüder.

Novelle von M. Caim.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aus dem einfachen dunklen Hut sah ein angenehmes, ovales Gesicht hervor mit feingeschchnittener Nase und schon gezeichneten Augenbrauen, aber die Lippen hatten wohl etwas voller, die Stirn etwas höher sein können, und die Augen? Na, über diese konnte man vorerst noch gar nicht urtheilen, da sie ganz von den langen Wimpern ver-schleiert waren.

„Kind, was für Haare Du hast!“ rief jetzt Amalie bewundernd aus, als sie ihrer Cousine den Hut abgenommen hatte, wodurch ein Paar langer, schwerer, lichtbrauner Flechten herabfielen, die in doppelten Ringen den Kopf umgeben hatten. Fanny erröthete wo möglich noch tiefer und bemühte sich, die schöne Last wieder zu ordnen, aber ihre zitternden Finger versagten ihr den Dienst, und Amalie, der ihre Verlegenheit leid that, erbot sich, sie auf ihr Zimmer zu führen. Das junge Mädchen folgte ihr mit aufrichtigem Dank, während ihr die Flechten weit über die Taille herabhingen.

„Ganz nettes Mädchen,“ sagte Viktor ihr nachgehend, „hübsche Figur und prächtiges Haar — beim Zeus! Aber wie sehen sie ist, das arme Ding!“ fuhr er fort, „Du hättest nur sehen sollen, Albert, wie sie erröthete, als ich ihr meinen Arm bot, und wenn sie den ganzen Weg über mehr als drei Worte gesprochen hat. hm! Die hat noch was zu lernen!“

„Desto besser, wenn sie still ist,“ entgegnete Albert, „so macht sie nicht viel Lärm im Hause. Und hörst Du, junger Herr, laß mir sie nur in Ruhe mit Deinen Redereien und Galanterieen — das Kind soll hier im Hause nicht gequält werden.“

„Na, was soll ich denn schon geihan haben, Herr Bruder? Es kann doch, beim Zeus! keine Sünde sein, sie anzusehen, wenn Du selbst Dich dessen nicht enthieltest! und unser Homerus da — ha! ha! ha! — sah aus, als ob er die Gopse für die Schlangen der Gorgona hielt, und fürchtete, von ihrem Anblick versteint zu werden.“

„Die Schlangen der Medusa,“ berichtigte Gustav, ohne sich an den Vergleich seines Bruders zu kehren.

„Ach, ihr Philister, was ist mit euch anzufangen!“ rief der Lieutenant und fing an zu singen.

„Ungeheure Heiterkeit
Ist meines Lebens Regel,“

wurde aber bald durch den Eintritt der Damen und das darauf folgende Mittagessen unterbrochen, welches sich als das beste Mittel erwies, ihn zum Schweigen zu bringen.

4.

Fanny war nun als Mitglied der Steinbach'schen Familie aufgenommen, und nach einigen Wochen hatte sie sich besser darin eingewöhnt, als sie es nach den ersten Eindrücken erwartet. Es wäre in der That schwer gewesen, ihre bescheidenen Ansprüche nicht zu befriedigen, sie hatte in der Pension gelernt, ihre Freuden in sich selbst zu finden, und das regelmäßige, stille Leben dort hatte ihr einen innern Frieden gegeben, der nicht leicht durch äußere Verhältnisse gestört werden konnte, und auf Alle, die ihr nahe kamen, einen wohlthätigen Einfluß ausübte.

Es wahrte nicht lange, bis sich dieser Einfluß auch in ihrer neuen Umgebung bemerklich machte. Albert, froh sie so anspruchslos und ruhig zu finden, nahm sehr bald einen herzlichern Ton gegen sie an, Amaliens Eifersucht, obwohl nicht erstickt, fand sich entwaffnet, während Viktors keckes Auftreten durch Fanny's jungfräuliche Würde im Zaum gehalten wurde, und sein Benehmen ihr gegenüber eine feinere Färbung annahm.

Und Gustav? Der arme Gustav, er ist immer in Gefahr vergessen zu werden! Aber er ist auch gar zu abstrakt, selbst, fürchte ich, für die gute Fanny, die doch nach acht Jahren, welche sie in einer der ersten Pensionen Deutschlands zugebracht, nicht ganz unbekannt mit Studiren sein kann.

In der That war Fanny eine recht fleißige, wenn auch nicht glänzend begabte Schülerin gewesen, doch hatte sie ihre Bücher jetzt aufgegeben, um ihrer Cousine bei der Besorgung des Haushalts behilflich zu sein. Die veränderte Lebensweise schien ihr auch ganz gut zu behagen, und wer das junge Mädchen Morgens in der Küche beschäftigt, oder in den langen Winterabenden mit ihrer Cousine um die Wette stopfen und flicken sah, der mußte denken, sie habe seit Jahren nichts Anderes getrieben.

Der Doktor merkte indeß gar bald, daß Fanny's Geist besser ausgebildet war, als er dies von einer Pensionarin erwartet, und er schenkte ihr deshalb mehr Aufmerksamkeit, als es sonst seine Gewohnheit war. Da seine Praxis ihn aber meist fern vom Hause hielt, so war ihr Verkehr immerhin nur ein sehr beschränkter.

Von Gustav hatte Fanny noch weniger als von ihrem ältesten Cousin. Er schien nur Sinn für seinen Homer zu haben, und da Amalie Abends eine ziemlich schläfrige Gesellschafterin war, so sah sich Fanny meistens auf Vik or angewiesen. Dieser, der freilich auch nur in Ermangelung von etwas Besserem zu Hause blieb, erzählte ihr dann von der nahen Hauptstadt und ihren Vergnügungen, von seinen Freunden und den Abenteuern, die sie zusammen erlebt, oder er verhandelte auch wohl die Zeit mit jenen kleinen Redereien und Galanterieen, die, nichtsagend an sich selbst, doch schon so manches unerfahrene Herz be-thört haben. Und welches Herz war wohl unerfahrener als Fanny's? Aus den vier Mauern ihrer Pension in diesen engen Familienkreis ver-seht, nahm sie die Eindrücke, die sich ihr boten, offen und ruckhaltslos auf, ohne sich weiter Rechenschaft davon zu geben. War es da zu verwundern, daß der gewandte Viktor in seiner glänzenden Uniform ihr anziehender erschien als seine Brüder in ihrer nachlässigen Kleidung und Haltung? Daß seine kleinen Aufmerksamkeiten ihrer achtzehnjährigen Eitelkeit schmeickelten und ihre Dankbarkeit dafür sich nach und nach in ein wärmeres Gefühl verwandelte? Doch wußte das junge Mädchen dies selbst noch nicht, sie fühlte sich nur doppelt einsam, wenn Viktor abwesend war, nie so glücklich, als wenn sie ihn zu Hause wußte. Aber das ließ sich ja leicht erklären, da er ihr stets ein so angenehmer Gesellschafter war!

Fanny hatte fast instinktmäßig immer vermieden, in Viktors Gegen-wart zu lesen. Sie wußte, daß er selbst kein Freund von Büchern war, und hatte ihn sagen hören, ein Mädchen mit einem Buche in der Hand kame ihm immer zehn Jahre alter vor. Eines Abends indeß, als er ausgegangen und Amalie über ihrem Strickzeug eingeschlafen war, holte Fanny ihre lang vernachlässigten Bücher einmal wieder her-vor. Sie schlug eines ihrer Lieblingswerke, Byron's „Childe Harold's Pilgerfahrt“ auf, ein Gedicht, das sie zu würdigen gelernt, aber ihrer mangelhaften Kenntniß des Englischen halber noch nicht ganz verstan-den. Bald fand sie sich auch durch eine Stelle aufgehalten, die sie trotz der Hilfe des Wörterbuchs nicht entziffern konnte, und da sie wußte, daß Gustav in den neueren Sprachen nicht weniger bewandert war, als in den alten, so überwand sie ihre natürliche Schüchternheit und bat ihn, ihr die Stelle zu übersetzen.

Gustav erröthete über die unerwartete Bitte, doch nahm er ihr das Buch ab, und es durchblättern, rief er. „Ah Childe Harold! Wie lange ist es her, daß ich das Buch nicht gesehen! Ich war ein Schut-fnabe, als ich es las, und verstand wahrscheinlich damals sehr wenig davon. Ich möchte es wohl einmal wieder durchgehen.“

„Es steht Du stets zu Diensten,“ antwortete Fanny.

„Ich danke Dir, aber Du liest es ja jetzt selbst. Doch was war es, das ich Dir übersetzen sollte? Ich bin zwar auch kein guter Eng-lander, aber“

Und damit setzte Gustav sich hin, erklärte ihr die fragliche Stelle, machte sie auf andere aufmerksam, las ihr vor, kurz, vertiefte sich so in das Buch, daß eine Stunde nach der andern verstrich und er seinen ge-liebten Homer ganz vergessen zu haben schien. Fanny hörte ihm mit Vergnügen und Bewunderung zu, und war ebenfalls auf dem besten Wege, Alles außer ihrer Lektüre zu vergessen, als Viktor hereintrat und in der Thüre stehen blieb.

„Wie,“ rief er lachend, „mein hochgelehrter Homer hat Proselyten

gemacht? Hat unser Cousinchen bekehrt? Nein, Fanny, das hatte ich nie von Dir gedacht, daß Du . . .

„Daß ich lesen könnte?“ unterbrach ihn das junge Mädchen lachend. „Nun, Viktor, dann hast Du keinen hohen Begriff von meinen Kenntnissen gehabt, das muß ich gestehen!“

„Nein, Lesen, meinethalben Romane, Liebesbriefe und dergleichen, dagegen habe ich nichts einzuwenden. Aber wir, die wir Menschen von Fleisch und Blut sind, sollten doch die Todten ruhen lassen, wenn wir auch solchen von den Todten auferstandenen Wesen, wie unser Homer ist, erlauben können, mit ihnen zu verkehren.“

„Aber wenn ich nun solche von den Todten auferstandene Wesen, wie Du sie nennst, denen von Fleisch und Blut vorziehe?“ fragte Fanny scherzend, „wie dann?“

Der Lieutenant zuckte die Achseln und murmelte: „Chacun a son goût.“ Als aber Gustav, der bei Fanny's Worten wie ein junges Mädchen errotet war, aufstand, nahm Viktor seinen Platz ein und sagte in seinem gewöhnlichen heiteren Tone, das noch aufgeschlagene Buch bei Seite schiebend: „Komm, Fanny, das ist dummes Zeug! Aber damit Du siehst, daß ich auch nicht so ganz unbekannt mit der edlen Lesekunst bin, will ich Dir hier etwas von diesen Gedichten zum Besten geben, die kürzlich erschienen sind.“ Dabei zog er einen Band Gedichte aus der Tasche und las das erste vor, das er aufschlug:

O sieh mich nicht so lächelnd an
Und drück' die Hand mir nicht
Was ehemals mir so wohl ge-
than,

Mir jetzt das Herz bricht.

Du kamst zu mir mit Freun-
deswort,

Ich lauscht' und schaut' Dich
an,

Ich lauscht' und schaute fort
und fort,

Bis es um mich gethan

Du bist wie immer herzlich
mild,

In Wort und Blick; umal,
Und weißt nicht, wie die Braut

mir schwilt
Von still verborg'ner Qual,

Und fühlst nicht, wie die Hand
mir bebt,

Wenn sie die Deine drückt,
Und siehst, nicht, was im Aug'

mir lebt,
Wenn es in Deines blickt.

Ah, nicht daß ich Dich je ge-
sehn,

Nicht darum klag' ich,
Noch daß Du niemals wußt

verstehn,
Wie heiß ich liebe Dich —

Doch daß Du stets so mild
und gut,

So voller Freundlichkeit,
Das ist es, was mir wehe thut,

Das bringt mir all mein Leid,

Das zieht mich ewig hin zu Dir,
Und macht mich elend dann
O werde kalt, ein Fremder mir,
Daß ich Dich stehen kann!

Viktor hatte das Gedicht so ausdruckslos vorgelesen, daß es keinen Eindruck machen konnte, die Worte aber an und für sich waren hinreichend, Fanny aufzuregen. Viktor, mit Lesen beschäftigt, bemerkte es nicht, ob aber zwei andere Augen, die von Fanny unbeachtet lange auf ihr geruht hatten, es nicht bemerkten? Ich weiß es nicht. . . doch nein! Sie sind ja jetzt wieder auf den Schreibtisch geheset! Und was hatten Gustavs Augen auch anders zu suchen als seinen Homer?

„Was für Unsinns die Menschen doch schreiben!“ rief Viktor, als er jetzt geendet. „So mondscheinig und taubenäugig! Aber Du siehst doch, Cousinchen,“ fuhr er lachend fort, „daß ich zu meiner Zeit auch Lesen gelernt habe, obwohl, weiß der Himmel und mein alter Schulmeister, es nie meine Passion war. Und was hatte ein Soldat auch mit Lesen und Schreiben zu thun? Hier, das Schwert ist meine Feder, und der Feind mein Buch, auf dem ich meine Schrift mit Blut zeichne. Ha! Ich wollte es gabe Krieg, und . . . Doch ich mache Dir Angst,

Fanny,“ unterbrach er sich, den Degen, den er herausgezogen, wieder in die Scheide steckend. „Du bist ja ganz blaß geworden, armes Kind!“

„Ich? Was denkst Du wohl?“ antwortete Fanny, und strafte seine Worte durch ihr tiefes Errotten Lugen. „Glaubst Du, ich sei vor einem Degen lange?“

„Und noch dazu in meiner Hand!“ fugte Viktor hinzu. „Nein, wahrlich, da hast Du nichts von ihm zu fürchten, als höchstens, daß er Dir ein Stückchen von den schönen Locken da raubte! Aber ist es nicht schade,“ fuhr er lebhaft fort, „daß die Zeiten der Ritter vorbei sind? Da ließ sich noch etwas anfangen mit so einer Klinge! Da konnte man der Dame de son coeur ein halb Duzend getödtete Ritter zu Füßen legen, und ihre Befehle für das nächste halbe Duzend empfangen, während jetzt — o entartetes Geschlecht — wir Marsköhne, gleich den verstaubtesten Philistern, unserer Schönen nur ein Buch Gedichte darbringen können!“

Mit diesen Worten kniete er vor Fanny nieder und überreichte ihr das Buch mit tragikomischer Miene. Das junge Mädchen versuchte eine scherzhafte Erwiderung, aber sie hatte Mühe, ihre Erregung zu verbergen und begab sich, unter dem Vorwande, daß es spät sei, bald auf ihr Zimmer. Viktors Abende aber waren länger, und da er zu Hause kein Amusement weiter fand, so ging er, noch ein paar Stunden bei seinen Rame-
raden zu verbringen.

5

„Da bringe ich Dir einen alten Bekannten, Amalie,“ sagte der Doktor, als er an einem kalten Januar-Morgen mit einem Fremden am Arm nach Hause kam. „Du hast ihn hoffentlich noch nicht vergessen, obwohl es über zehn Jahre her ist, daß Du ihn nicht gesehen? Nicht wahr, Herr Amtsrath?“

Aber der Herr Amtsrath hatte keine Zeit, Berechnungen anzustellen, sondern schob seine kleine runde Figur Fraulein Steinbach entgegen, die ihren alten Bekannten mit Blicken betrachtete, welche deutlich sagten: „wer in aller Welt mag das sein?“ Die Lippen indeffen, die oft nicht besser im Einklang mit den Augen als mit dem Herzen stehen, strömten eine ganze Fluth von Versicherungen aus, „daß sie sich ungemein freue, ihn wieder zu sehen — freilich eine lange Zeit, aber alte Bekannte vergessen sich so leicht nicht!“ u. s. w.

„Nun, das freut mich,“ sagte der kleine Herr, „denn das ist nicht immer der

Fall — nicht immer. Viele meiner alten Freunde hier kannten mich gar nicht wieder, sagten, ich habe mich merkwürdig verändert — merkwürdig! Nun, ein Bißchen behaglicher, wie man so sagt, bin ich wohl geworden, und die verdamnte . . . hm, die Blättern haben mir etwas arg mitgespielt, aber sonst bin ich doch, Gott sei Dank, noch ganz der Alte — ganz der Alte!“ Und er drückte Amaliens Hand mit erneuter Energie.

„Ganz!“ stimmte Fraulein Steinbach ein, unter der doppelten Pein der Ungewißheit und des allzu herzlichen Handedrucks leidend. „Gewiß ganz, Herr . . . hm . . . Herr.“

„O bitte, kehren Sie sich nur nicht an den Titel,“ rief der unbekannte Bekannte. „Das ist alles dummes Zeug — frage keinen Strohhalm darnach! Es ist übrigens noch nicht lange her, daß ich mir den Amtsrath beilegen ließ — nur der Form halber — es klingt doch besser. Aber von Ihnen, liebes Fraulein Steinbach, werde ich mich immer am liebsten Herr Verwalter nennen lassen, wie ehemals.“

„Ach, Herr Verwalter!“ Herr Verwalter Müller!“ rief Amalie, der jetzt erst die Augen aufgingen, und sie war im Begriff, die sammtlichen Begrüßungsformen zum zweiten Male durchzumachen, als es ihr



William King Thomas,
der Urheber der Dynamit-Explosion in Bremerhaven. (S. 28.)

zum Glück einfiel, daß sie ihn ja gleich erkannt zu haben behauptet hatte. Sie begnügte sich also nur, hinzuzufügen, daß der Titel, als der älteste, ihr auch immer der liebste sein würde.

„Nun, Du wirst hoffentlich Zeit haben, Dich auch an den andern zu gewöhnen,“ bemerkte der Doktor. „Unser Freund beabsichtigt, sich von den Geschäften zurückzuziehen und hier niederzulassen. Es freut mich doch, daß Sie unserer Stadt den Vorzug gegeben haben, Herr Amtsrath,“ wandte er sich an diesen. „Die alte Heimath — nicht wahr, man hängt doch immer daran?“

„Immer,“ bestätigte der Amtsrath, „immer!“ und schüttelte dabei den Kopf, als ob dieser durchaus nicht derselben Ansicht sei. „Ja, wo man geboren und erzogen ist und seine besten Jahre verlebt hat — Ich kann's wohl sagen, ich habe ein gutes Stückchen von der Welt gesehen in den vierzehn Jahren, die ich in Amerika war — herrliches Land dort, vortrefflich, besonders für Mais — aber, Fraulein Steinbach, als ich wieder hieher kam, da dachte ich, es geht doch nichts über home, wie sie drüben sagen. Und da, kaskulire ich, werde ich nun auch bleiben.“

Diesmal drückte Fraulein Steinbach ihrerseits dem Herrn Amtsrath die Hand, denn Anhänglichkeit an die Heimath verstand Niemand besser zu würdigen, als sie.

„Was macht denn Ihr Brüderchen, der kleine Gustav? Und der wilde Viktor, wo ist der hingekommen? Ja, wie ich mich freuen werde, die kleinen Burschen wieder zu sehen!“

„Die kleinen Burschen! Ha! ha! ha!“ lachte der Doktor. „Es sind jetzt große Schelm... große Jungen geworden, der Viktor Soldat und der Gustav Philologe. Aber wo ist er denn, Amalie?“ fuhr er fort, „unser Gelehrter kommt doch sonst selten von seinen Büchern fort.“

„Ich habe ihn mit Fanny spazieren geschickt,“ antwortete Fraulein Steinbach. „Das Mädchen sieht blaß aus, und dem Jungen thut's auch Noth. Du meinstest ja neulich auch, er sehe übler aus als sonst.“

Nun folgten Erklärungen über Gustav und über das neue Familienmitglied, und dann versenkte man sich in Erinnerungen an alte Zeiten, an die selige Frau Steinbach, die eine so heitere, lebenswürdige Frau gewesen, an die vergnügten Landparthien nach dem Gute,



Die Kapelle zu Chiffchurst, Ruhestätte Napoleon's III. (S. 28.)

auf dem Herr Müller damals Verwalter gewesen — man konnte nicht fertig werden mit Plaudern. Endlich aber fiel es dem Herrn Amtsrath ein, daß es bald Essenszeit sei und er noch viele Besuche zu machen habe, er verabschiedete sich deshalb mit dem Versprechen, einen der nächsten Abende beim Doktor zuzubringen.

Raum war er fort, als Viktor aus dem Nebenzimmer eintrat. „Na, ist er endlich abmarschirt?“ rief er lachend. „Seit einer halben Stunde habe ich hier gefangen gesessen und war in einer Todesangst, der gute Herr Verwalter könnte mich hören! Ich sah ihn vom Fenster aus, und, beim Zeus! Ihr hättet mir tausend Thaler hinlegen können, es wäre mir nicht möglich gewesen, ihn ohne Lachen zu begrüßen. Deshalb kam ich nicht herein, und...“

„Nun, der Herr Amtsrath wird den Verlust schon ertragen können,“ unterbrach ihn Amalie, „obwohl er gut genug war, sich nach Dir zu erkundigen.“

„Sehr gnädig — bin ihm außerordentlich verbunden,“ lachte Viktor, „würde es aber noch mehr gewesen sein, wenn er mich nicht eine halbe Stunde in einem kalten Zimmer auf seinen Abzug hatte warten

lassen. Aber sagt, habt ihr je einen Menschen mehr verändert gesehen, und mehr zu seinem Nachtheil?“

„Nun ja, es sind vierzehn Jahre her,“ antwortete der Doktor, „und er hat etwas durchgemacht in der Zeit. Deine Schwester da, ha! ha! ha! kam auch recht in die Patsche, weil sie's nicht gestehen wollte, daß sie ihn nicht erkannte. Mir selbst ging's nicht viel besser, wer hatte aber auch wohl in dem dicken, blatternarbigem Herrn unsern schlanken, gewandten Verwalter vermuthen können!“

„Ach ja,“ seufzte Amalie selbstgefällig, „der Eine konservirt sich weniger gut als der Andere.“

„Und Wenige so gut als unser Malchen,“ fugte Viktor hinzu.

„Ich bitte Dich, nenne mich nicht Malchen,“ versetzte seine Schwester. „Du weißt, ich kann es nicht leiden.“

„Und warum nicht, meine theure Amalie? Ist es nicht immer ein Beweis besonderer Partlichkeit, wenn wir einem Namen ein „chen“ anhängen? Linchen, Annchen, Trudchen — klingt das nicht sehr gut? Warum denn nun nicht Malchen?“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Die Dynamit-Explosion zu Bremerhaven. (Mit Bild S. 26.)

Der gräßliche Unfall in Bremerhaven am 11. December 1875, wo durch ein Ungefähr ein Fäß mit Dynamit vorzeitig explodirte, mittelst dessen das Dampfboot „Mosel“ auf seiner Fahrt nach New-York auf hoher See in die Luft gesprengt werden sollte, hat bekanntlich über hundert Menschen das Leben gekostet und über fünfzig Andere mehr oder minder schwer verwundet. Der Urheber dieses gräßlichen Anschlags ist der Mann, dessen Bild wir S. 26 geben, ein Abenteurer, dessen Herkunft und Vorgesichte noch nicht genügend ermittelt ist, der aber unter dem Namen „William King Thomas“ ein Ueberfahrtsbillet nach Southampton genommen hatte und in Southampton zurückbleiben wollte, nachdem er eine Anzahl werthloser Kaufmannsgüter unter möglichst hohen Versicherungspolicen auf das Schiff gebracht hätte. In einem Fasse, welches er schon in Bremerhaven hätte an Bord bringen lassen wollen, war ein Uhrwerk, das nach 3 hntägigem Gang mittelst einer Zündnadel und Zündpatrone eine bedeutende Menge Sprengstoff entzündet hätte, so daß das ganze Schiff etwa mitten im atlantischen Ocean zu tausend Fetzen zertrümmert worden und verfunken wäre, und jener Thomas und seine etwaigen Genossen für ihre verladenen Waaren die Versicherungssummen hätten profitiren können. Die vorzeitige Explosion kostete zwar vielen Menschen das Leben, rettete aber wohl dasjenige von noch viel mehr unschuldigen Opfern. Durch einen Selbstmordversuch in Folge dieses Unfalls gelangte man auf die Entdeckung des Urhebers desselben und seines teuflischen Plans. Man erfuhr, daß der Verbrecher in Wien das Modell zu einem derartigen Uhrwerk und nach demselben in Bernburg dasjenige Uhrwerk, durch welches die Explosion in Bremerhaven verursacht ward, hatte anfertigen lassen, und daß er als äppig lebender Müßiggänger in den letzten Jahren unter verschiedenen Namen William Alexander, Thomas, Tompson, Thomson u. s. w. in Wien, in Linz, in Streblen bei Dresden, in Breslau u. s. w. gelebt hatte. Man vermuthet auch, daß Thomas durch ein ähnliches Attentat den Untergang des 1870 von Liverpool abgegangenen und spurlos verschollenen transatlantischen Dampfers „City of Boston“ veranlaßt hat.

Die Kapelle zu Chislehurst. (Mit Bild S. 27.) Der gestirzte Kaiser Napoleon III. starb bekanntlich am 9. Januar 1873 auf dem Landsitz Chislehurst zu Camden oder Kentish Town bei London und hat sich ausbedungen, daß dort auch seine Leiche einstweilen ruhen solle. Demzufolge hat seine Witwe an die daselbst vorhandene kleine katholische Kirche eine Grabkapelle anbauen und in derselben den Sarg des ehemaligen Kaisers beisetzen lassen. Wir geben auf unserem vorstehenden Bilde eine Ansicht der kleinen Kirche mit der angebauten Grabkapelle in gothischem Style, wo hinter einem Gitter in feierlicher Dämmerung die irdischen Ueberreste dieses durch so wechselvolle Schicksale ausgezeichneten Mannes ruhen, und zwar in einem schönen marmornen Sarkophage, welcher ein Geschenk der Königin Viktoria ist. Die Grabkapelle sowohl als die Kirche sind ziemlich schmucklos gehalten und machen in ihrer Einfachheit einen um so größeren Kontrast zu der äppigen Pracht, welche den Kaiserthron des Erschlafenen umgab.

Die mit Füßen getretene Gerechtigkeit. — In der Residenz eines sächsischen Herzogthums ragt ein uraltes graues Schloß in die Lüfte, in dem sich früher mehrere Disastrien befanden. Eine Treppe hoch war das Justizdepartement und zwei Treppen hoch befand sich die Finanz- und Domänenkammer. Ein Bäuerlein beehrte einst eine Rechtsfrage bei dem Gerichte anhängig zu machen, kam aber eine Treppe zu hoch und verließ sich in das Bereich des Kammer Collegiums. Hier ließ er auf den Kammerdirektor, dem er sofort seine Klageschrift mit den Worten überreichte: „Herr! ich suche hier Gerechtigkeit.“ Der Angeredete war ein launiger Kopf, sah das Schriftstück und als er fand, daß die Klage vor das Forum der Justiz gehöre, entgegnete er dem Bauer: „Lieber Freund, da müßt Ihr eine Treppe tiefer gehen, denn hier oben treten wir die Gerechtigkeit mit Füßen.“

Seltene Namen. — Die Leute haben manchmal ganz merkwürdige Namen. Zwei ehemalige Unterbeamte im Finanzministerium zu Madrid hießen Don Epifanio Miruzururdunhua y Zengotite, der Andere Don Juan Repomuceno de Burionagonatotorecagozeazcocha. Der bekannte preussische General Zarembo hieß mit dem vollständigen Namen Zizigarcocumbargizarembo. Als er einst seinen ganzen Namen seinem Kriegsherrn hersagte, äußerte dieser: „Z, so heißt ja der Teufel nicht!“ — „Gew Majestät, der ist auch nicht aus meiner Familie,“ entgegnete der General.

Freund Langohr in Egypten. — Vornehm und Sering scheut es im Lande der Pharaonen, zu Fuße zu gehen, wer irgend kann, reitet auf dem Esel, und in der That, der Besitz eines Grauthiers ist außerordentlich gewöhnlich, da selbst den ärmsten Fellabs, d. h. Bauern, selten oder nie ein solches Thier fehlt. Will ein Europäer nicht über die Äthel angesehen werden, so muß er sich eines Esels bedienen, die in Kairo, wie unsere Droschken, an jeder Straßenecke stehen. Da die Eselungen sich darauf verstehen, sofort die Nationalität des Fremden zu erkennen und im Verkehr mit Fremden allerhand Phrasen aus den verschiedensten Sprachen sich angeeignet haben, werden unsere Landeskute auch wohl häufig auf Deutsch mit den Worten angerufen: „Guter Esel, mein Herr!“



Onkel Ja um Alles' Kinder, was macht ihr denn da?
Junge Dämchen Ach, Onkelchen' nicht schelten, wir hatten vergessen von Hause etwas Salz zu Ihrem Abendbrot mitzunehmen, wir liehen uns welches drüben von der Bäuerin geben, das müssen wir aber doch natürlich erst tüchtig waschen

Selbst vornehme Orientalinnen in seidenen Kleidern und gelbledernen Schuhen sitzen ebenso wie die Männer auf ihrem Grauchen und nehmen ihre Kinder dann vor sich in den Arm. Der Esel Egyptens läuft übrigens sehr schnell, das Sprichwort von dem faulen Esel würde hier ganz unverständlich sein, gewöhnlich geht's im kurzen Galop, und die Eseltreiber laufen dann hinterher und schlagen noch mit ihrem Stod darauf, um den Ritt möglichst schnell zu banden und möglichst rasch einen zweiten Kunden zu bedienen.

Am Hungertuche nagen. — Es war im Jahr 1347, als eine entsetzliche Hungersnoth im schönen Elsaß herrschte und das Volk dem größten Elend verfallen war. Um das Gedächtniß dieser schrecklichen Landplage, der viele Seuchen auf dem Fuße folgten, der Nachwelt zu erhalten, damit sie in fruchtbaren Jahren nicht veräume, Vorräthe für Zeiten der Noth aufzuheben, ließ man in Ruffach das große Hungertuch anfertigen, welches in der dortigen Kirche noch heutzutage vom Aschermittwoch bis zum Samstag nach Ostern über den Hauptaltar gespannt wird, um die Ornamente desselben zu verhängen. Daher stammt der oben erwähnte sprichwörtliche Ausdruck.

Die gefällige Wahrheit. — Gustav Adolf's Tochter, Christine, Königin von Schweden, suchte, zum Katholicismus übergetreten, die „ewige Stadt“ auf, um einerseits dem Oberhaupt der katholischen Christenheit ihre Hochachtung zu bezeigen, andererseits um auch als große Kunstfreundin die Schätze des Vatikans und des capitulischen Museums zu bewundern. Selbstverständlich befohl der Papst einigen hohen Prälaten, der königlichen Frau alle Gemälde und Statuen zu zeigen und zu erklären, welche sie kennen zu lernen wünschte. Unter den Arbeiten moderner Künstler bewunderte die Herrscherin vorzugsweise eine Statue von larrarischem Marmor, welche die Wahrheit vorstellte, ein Meisterwerk des Ritters Bernini. Eine Eminenz erlaubte sich bei dieser Gelegenheit den seinen Scherz: „Gott Lob, daß Ew Majestät die Wahrheit liebt, welche bei gekrönten Häuptern sonst oft nicht gut gelitten ist.“ — „Ich glaube Legteres wohl,“ versetzte die kluge Dame, „es sind aber auch nicht alle Wahrheiten von Marmor!“

Frauenverkauf. — Der in England früher so allgemein eingeführte Gebrauch, eine Ehefrau mit ihrem Willen an einen Andern käuflich abzulassen, ist sehr alt. Lord Coke erwähnt — jedoch ohne Datum — einen schriftlichen Aufsch, eine Akte in altem Rechtslatein, worin John de Camcys, Sohn und Erbe von Randolph de Camcys, aus freiem Willen seine Ehefrau, Margarethe de Camcys, Tochter und Erbin von John de Gattenden, an den Knight (Ritter) William Paynell abtritt, mit allem beweglichen und unbeweglichen Gut, was gedachte Margarethe z. bezieht und noch besitzen wird, allen seinen Rechten hiemit entsagend, und einwilligend, daß gedachte Margarethe z. mit W. Paynell so lange lebe, wie es Legterem gefällig sein werde. Die Erklärung ist von dem Ehemanne unterzeichnet und besiegelt.

Der Geistercitirer. — Landgraf Friedrich von Hessen hatte gehört, der Pfarrer zu R. sei ein Geisterseher. Als ihn nun eines Tages der Weg auf einem Spazerritte durch R. führte und er den Pastor am Fenster erblickte, ritt er auf ihn zu und fragte: „Ich habe gehört, Sie können Geister citiren, ist das wahr?“ — „Jawohl, Euer Durchlaucht,“ antwortete der Pastor, „aber sie kommen nicht!“ —

Die Mitte der Welt. — In der heiligen Grabeskirche zu Jerusalem ist außer dem heiligen Grabe die merkwürdigste Stelle jene, welche die sogenannte „Mitte der Welt“ bezeichnet. Dies ist ein durch einen runden, im Kirchenpflaster eingemauerten Stein bezeichneter Fleck, wo nach der mittelalterlichen Vorstellung gerade das Centrum der Erdoberfläche sein sollte, die man sich bekanntlich als eine runde flache Scheibe mit dem ausgewählten Volk Gottes und seiner heiligen Stadt Jerusalem in der Mitte vorstellte und die man auch auf den damaligen Landkarten so abzeichnete.

Diathsel.

Vor Hitze, Kälte, Wind und Licht
Gewähre redlich ich Dir Schutz,
Geh' auf und zu und schliche dich nicht,
Zusammengelegt bin ich wenig ruh,
Du spannst mich wohl doch schick ich nicht,
Obchon ich gleichsam Wasse bin,
Und trotzdem daß ich friere nicht.
Stellst Du mich vor den Ofen hin.

Auflösung folgt in Nr. 8.

Auflösung des Räthfels in Nr. 6: Gitter — Rettig.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Fermann Schönlein in Stuttgart.